

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: Je Monat einschließlich Postenblatt 1.55 und 35 Pfg. Postenblatt wöchentlich. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung u. d. w. berechtigt den Bezugsnehmer nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Nachdruck auf Lieferung der Zeitung. Ganzjährig: 18.00, halbjährig: 9.50, vierteljährig: 4.75. Einmalige Anzeigen: 250 Pfg. Wiederholungen: 100 Pfg. (1. und 2. Mal). Einzelhefte: 1.00. Druck u. Verlag: Gesellschaft f. Druckerei u. Verlagsb. Neuß, Neuß, Heidestr. 46, Telefon 2553 nach Düsseldorf 2553. Geschäftsstelle: Neuß, Heidestr. 46, Telefon 2553 nach Düsseldorf 2553. Druck: Neuß, Heidestr. 46, Telefon 2553 nach Düsseldorf 2553. Druck: Neuß, Heidestr. 46, Telefon 2553 nach Düsseldorf 2553.



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt. Nachschlag gemäß Preisliste. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 50 Pfg. je Millimeter. Voranzeigen nur für „Kleine Anzeigen“ je Wort 6 Pfg. bei Vorauszahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachschlag für Angehörige und Angehörige Angehöriger nach Preisliste. Porto zu Kosten des Zeitlers. Für die Richtigkeit der Anzeigen übernimmt die Redaktion keine Haftung. Für die Richtigkeit der Anzeigen übernimmt die Redaktion keine Haftung. Für die Richtigkeit der Anzeigen übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 171

Neuß, Freitag, 26. Juli 1935 (Anna)

62. Jahrgang

Wendung im Abessinien-Konflikt?

Geneigtheit zur Wiederaufnahme des Schiedsverfahrens?

DNB Genf, 25. Juli. Die italienische Regierung hat an den Generalsekretär des Völkerbundes am Donnerstag folgendes Telegramm gerichtet:

„Da die vom Völkerbundrat in seiner Entscheidung vom 25. Mai 1935 festgesetzte Frist zum Abschluß der Arbeiten der vier Schiedsrichter über den Zwischenfall von Itala und die folgenden Zwischenfälle heute abläuft, beehrt sich die italienische Regierung, folgendes mitzuteilen:

Die italienische Regierung ist stets von dem Wunsche befeelt gewesen, das Schlichtungs- und Schiedsverfahren zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Dieses Verfahren ist nur dadurch unterbrochen worden, daß der Vertreter der abessinischen Regierung in Schiedsungen den Anspruch erhoben hat, vor der Kommission Fragen zu erörtern, die von dem Schiedsverfahren ausgeschlossen sind. Demgemäß hat die italienische Regierung bereits am 14. Juli der abessinischen Regierung erklärt, daß sie noch immer zur Wiederaufnahme der Kommissionsarbeiten bereit sei, allerdings unter der Bedingung, daß diese Arbeiten sich in den Grenzen des Schiedscompromisses halten.

Die italienische Regierung hat am 23. Juli der Königlich belgischen Regierung in Abdis Ababa neuerdings telegraphisch die Stellung ausgehoben lassen, diese Abdis zu bestätigen und die abessinische Regierung in aller Form zu betragen, ob sie sich an die in dem Schiedscompromiß übernommenen Verpflichtungen halten wollte oder nicht und beabsichtigt, falls, ob sie ihren Vertreter dahin instruieren wolle, daß er durch Verzicht auf den vorgebrachten Anspruch der Kommission die Fortsetzung ihrer Arbeiten ermögliche.“

Das Telegramm ist von Unterstaatssekretär Savio unterzeichnet.

Völkerbundsrat am 31. Juli

DNB Paris, 25. Juli. Vom französischen Außenministerium wird mitgeteilt, daß der Völkerbundsrat zur Behandlung des italienisch-abessinischen Streifalles auf den 31. Juli nach Genf einberufen worden ist.

Die in Pariser politischen Kreisen überraschend zum Ausbruch gebrachte Auffassung, daß im Abessinienstreifalle eine unerwartete Wendung bevorstehe, findet weitere Nahrung in einer Havas-Meldung aus Rom. Danach habe der italienische Staatssekretär des Auswärtigen, Savio, am Donnerstagmittag zahlreiche diplomatische Besprechungen gehabt, denen man in Rom eine große Bedeutung beimisst. Es habe den Anschein, so heißt es in der Meldung, daß die römischen Donnerstag-Besprechungen ein neues Element erbringen würden, über das aber der Öffentlichkeit gegenüber strengste Zurückhaltung bewahrt werde.

In gutunterrichteten Kreisen verlautete am Donnerstagabend zuverlässig, daß die italienische Regierung sich der Erneuerung eines fünften Schiedsrichters nicht mehr widersetzen werde. Diese veränderte Haltung Roms wird als Folge des am Mittwoch stattgefundenen Meinungsaustausches zwischen Rom und Abdis Ababa gewertet. Allerdings bleibt noch übrig, über die Zustimmung des fünften Schiedsrichters eine Einigung zwischen Rom und Abdis Ababa zu erzielen. Auf jeden Fall wird Italien sich nicht mehr der von Abdis Ababa beantragten Einberufung des Völkerbundesrates für die nächste Woche widersetzen. Italien wünscht jedoch, daß gleichzeitig mit den Verhandlungen das Schiedsgericht seine Arbeiten wieder aufnehmen soll.

Ministerpräsident Laval wird am Montag nach Genf fahren. In französischen Außenministerien erwartet man nämlich das Eintreffen des sowjetrussischen Außenkommissars Litwinow, der als Vizepräsident die am Dienstag oder Mittwoch beginnende Tagung des Völkerbundesrates leiten wird.

Sozialer Ausgleich unter den Schaffenden

Erklärungen von Hauptamtsleiter Selzner

DNB Berlin, 24. Juli. Im Zusammenhang mit der Eingliederung der deutschen Volkswirtschaft in den Rahmen des Leipziger Ley-Schacht-Zeldte-Abkommens gewährte der von Reichsleiter Dr. Ley mit der Durchführung der Leipziger Vereinbarung beauftragte Hauptamtsleiter Claus Selzner dem Schriftleiter Walter Riehl eine Unterredung, in der die Entwicklung der Gemeinschaftsarbeit, vor allem im Hinblick auf die Tätigkeit der Organe der Selbstverwaltung, erörtert und klargestellt wurde.

Hauptamtsleiter Selzner wies eingangs darauf hin, daß der Führer und Reichsführer der Deutschen Arbeitsfront die Aufgabe habe, den sozialen Ausgleich unter den Schaffenden herbeizuführen. Es sei deshalb notwendig, gemeinsamen, Organe zu geben, die den Sinn des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit folgend die Selbstverwaltung ermöglichen. Die erste Station auf diesem Wege war die Bestellung von Betriebsräten als unterste Organe der Deutschen Arbeitsfront im Betrieb. Die zweite Station war die Bildung der Vertrauensräte. Als dritte Station, durch die die Selbstverwaltung für überbetriebliche Fragen gefördert werde, sei die Einrichtung von Arbeitsauschüssen zu bezeichnen.

Nach Mitteilungen von Hauptamtsleiter Selzner sind bereits in verschiedenen Gegenden Deutschlands Arbeitsauschüsse eingerichtet worden. In der Walz für die Reichsbetriebsgemeinschaft Metall und Textil, in Selen-Nassau für Chemie

und Metall und in Ostpreußen für Metall. Mit der Errichtung der Arbeitsauschüsse ist die letzte Station der Selbstverwaltung, wie Selzner weiter ausführte, noch keineswegs erreicht. Durch die Zusammenfassung der Arbeits- und Wirtschaftskammern in einem Gau zum Gau-Arbeits- und Wirtschaftsrat wird ein weiteres Gremium errichtet, das Rahmenarbeit für sein Gebiet zu leisten in der Lage ist. Das Gleiche gilt auch für die Zusammenfassung der Reichsarbeitskammer und den Beirat der Reichswirtschaftskammer in dem Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsrat.

Hauptamtsleiter Selzner erklärte zum Schluß: Dr. Ley's ganze Sorge erstreckt sich darauf, den Schaffenden das Gefühl zu vermitteln, daß jeder an seinem Platz und untereinander gleichberechtigt an dem Aufbau des Führers aktiv mitarbeitet.

„Graf Zeppelin“ wieder dabei

DNB Friedrichshafen, 26. Juli. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist gestern um 8 Uhr 45 von Südamerika kommend über Friedrichshafen erschienen und hat unmittelbar darauf auf dem Wertgelände eine glatte Landung vollzogen. Die Führung hatte Kapitän von Schiller. Sämtliche Kabinen waren voll besetzt.

Am Montag startet das Luftschiff zu einer neuen Fahrt nach Pernambuco und Rio de Janeiro.

In dieser Gemeinschaft finden. Wir müssen immer und immer wieder auf den Kreis der Parteigenossen zurückkommen, aus dem wir selbst hervorgegangen sind. Die Einheit und feste Geschlossenheit der Partei ist notwendig und sie gibt die Gewähr, daß wir auch künftig mit allen uns entgegenstehenden Schwierigkeiten fertig werden.

Die Partei ist der Führerorden und die Basis unserer Kraft. Wenn es uns gelingt, und es wird uns selbstverständlich gelingen, die Partei immer als eine festverbundene Gemeinschaft zu bewahren, dann werden wir allem gewachsen sein, was sich uns je noch entgegenstellen könnte. Am weiteren Verlauf seiner Ausführungen erläuterte Dr. Ley an einzelnen Stationen seines eigenen Lebenslaufes die Wichtigkeit des von ihm aufgezeigten Weges.

Den Schluß seiner Rede bildete ein Appell zur Selbstdisziplin. Wir Nationalsozialisten kennen die Begriffe „Lüge“, „Fälschung“ und „Verleumdung“ nicht. Aber den Kampf, den wir in schweren Zeiten für ein neues Deutschland unter der Führung Adolf Hitlers durchgeföhrt haben, ist uns — das wird jeder einzelne alte NS-Mann bestätigen, mehr Religion, als gewisse, uns feindselig gegenüberstehende Kreise wahrhaben möchten.“

Rückkehr zur Vernunft

Der „Siegerstaaten“ schlimmste Sorge.

Von Franz Lehnhoff.

Der „Siegerstaaten“ schlimmste Sorge ist die Arbeitslosigkeit unter den Pittichen ihrer so siegreichen Adler mit den Flügeln aus reinem Golde. Seit Adolf Hitler bei der Förderung der gewaltigen Aufgabe, der jemals ein Staatsmann in der Weltgeschichte gegenüber gestanden hat, der Beseitigung von mehr als sechs Millionen Arbeitslosen, zwei Drittel des Weges durch die Bedienung der durch Kriegs- und Hunger- und Kummerjahre geschwächten Kräfte unseres Volkes zu einer allerletzten wachsenden heldischen, übermenschlichen Anstrengung zurückgelegt, ist der Name Deutsches Reich von der führenden Stelle in der Liste des Erwerbslosenelends der Völker verschwinden.

Unter Wert darf er als geklärt betrachtet werden, wenn auch der letzte Mann, die letzte Hand wieder an einem auskömmlichen Arbeitsplatz schafft. Das Wort von der „industriellen Reserve-Armee“, dem früher einmal eine gewisse Berechtigung beigemessen gewesen sein mag, hat in unserem Lande jeden Sinn verloren; denn unsere industrielle Reservearmee im Sinne einer Vereinhaltung von Kräften, die mit einer steigenden Konjunktur eingeleitet werden müßten und bei einer sinkenden wieder in Reserve gestellt werden könnten, liegt in den Bataillonen des Arbeitsdiebstahls.

Und nun wollen wir uns einmal kurz bei den Siegern des Weltkrieges umsehen. Vergleichsmöglichkeiten aller Länder über den Stand der Arbeitslosigkeit gibt es erst für den Monat März, seitdem wir uns unlangbar in reichem Maße vorwärts bewegt haben als das Ausland. Anteilsmäßig war zu diesem Zeitpunkt die Arbeitslosigkeit des Siegerstaates Frankreich schon erheblich größer als die Deutschlands, und zwar trotz des Goldhortes unter den Wässern der Seine, der — ein anderer Arbeitslosenhort — von den Fasern der Politik eifersüchtig bewacht wird und das französische Volk nicht einmal vor einer Währungsbedrohung bewahrt. Frankreichs Arbeitslosigkeit überschritt längst die halbe Million, obwohl eine Zahlung im Genauigkeitsgrade der deutschen und eine amtliche Unterstützung der Erwerbslosen im Umfange bei uns zulande jenseits der Maas gar nicht erfolgte, obwohl ferner fast die Hälfte der noch tätigen französischen Arbeiter Kurzarbeit leistet und obwohl endlich von den mindestens 1,5 Millionen ausländischen Arbeitern rund 700 000 rüchichtslos ausgestoßen worden sind.

Die restlichen 800 000 Auslandsarbeiter, meist Polen, Italiener und Deutsche, kann Frankreich nicht nach Hause schicken, weil es seinen Franzosen gibt, der ihre Arbeit einigermaßen vollwertig leisten könnte. Die Berg- und die Schwerindustrie würden bei einem radikalen Abkündungsverfahren zusammenbrechen und die Aufrechterhaltung der Rüstungsindustrie bedrohen, so daß wir hier also vor der sonderbaren Erscheinung stehen, daß die französischen Nachkriegsstände sowohl hinsichtlich der Zahl der Bewaffneten als auch für die Beschaffung ihrer Bewaffnung durch französische Soldaten und Arbeiter allein nicht geklärt werden könnten. Einen augenfälligeren Beweis als die Männer fremder Erdteile in französischen Uniformen, und fremde Arbeiter in den französischen Bergwerken und Güttenbetrieben für eine politische Führung Frankreichs über die Grenzen seiner Kraft hinaus gibt es nicht. Darüber tut Auffassung bei uns und nicht zuletzt im Bereich der an der Weltpolitik beteiligten Länder, die in Deutschland so einseitig den „Stein des Antikes“ zu sehen geneigt sind, not. Wesentlich für den hier beabsichtigten Gedankengang ist die feste Zunahme der französischen Erwerbslosigkeit, woran sich durch eine ziemlich rudweise Einstellung von rund 51 000 Mann im Verlauf des April nichts grundsätzlich ändert, da dieser Vorgang deutlich genug mit der französischen Rüstungssteigerung zusammenhängt, die selbst im Gold-Frankreich haarscharf an die Grenze der Finanzkraft herangeleitet worden ist.

Großbritannien hat gegenwärtig eine ungefähre feststehende, sich aber allmählich merklich nach oben schiebende runde Zwei-Millionen-Arbeitslosigkeit trotz der ungeheuren Gold- und Land- und Rohstoffreserven dieses größten Reiches der Erde und trotz der Fundamentierung! Deshalb! Nun, es spürt als Mutterland des Parlamentarismus die ganze grauenhafte Teufelei des parlamentarischen Systems und gleichzeitig der marxistischen Verwirrung der Köpfe. Obgleich der britische Arbeitnehmer der breitesten Schichten merklich geringere Ansprüche mit dem Begriff „menschenwürdiges Dasein“ verbindet als der Deutsche der entsprechenden Volksschichten, machen es Parlamentarismus und liberalistisches Geschwätz um menschliche „Freiheit“ bis heute jeder britischen Regierung unmöglich, die riesenhaften Kräfte des Weltreichs zur Überwindung der Arbeitslosigkeit einzusetzen. Hätte Deutschland nur den sechsten Teil der nutzlosen, aber ungenutzten Kräfte des britischen Gold- und Geldvermögens, der schwachbesiedelten Wohnbereiche in den gefährdeten Klimaten der Erde, wie Australien, der unermesslichen Schätze an Kohlensteinen jeder nur erdenklichen Art, dann wäre jeder der noch darbenenden zwei Millionen deutschen Erwerbslosen — unter der heutigen Führung! — so gut wie im Handumdrehen ein wohlhabender Mann in gesichertem Lebenskreis. Marxistscher und liberalistischer „Sozialismus“ sehen es ruhig mit an, daß die erwerbslosen Briten verzweifelt ihren Kopf in den Gasofen legen, um von dem Segen des Parlamentarismus endlich erlöst zu sein. Es darf nichts dagegen geübt werden. Aus Achtung vor der persönlichen Freiheit. Aber das ist eine inner-englische Angelegenheit!

Eine Rede von Dr. Ley

Tagung der Hauptamtsleiter und Amtsleiter der Reichsleitung NSDAP und DNVP.

DNB, Königswinter, 25. Juli. Zur Eröffnung des ersten Tages der bis zum Samstag vorzulegenden Zusammenkunft von 100 Hauptamtsleitern und Amtsleitern der Reichsleitung der NSDAP und der DNVP, in der Dr. Robert Ley-Landesführerschule in Königswinter ergriff Dr. Ley das Wort zu einer einstufigen Rede. Er wies einleitend darauf hin, daß dieses dreitägige Zusammenkommen der Behandlung aktueller Fragen gelten soll. „Die Gefahren, die der Luftkur brachte, sind überwunden; wir haben uns gesammelt und gefunden und sind fester denn je.“ Dr. Ley gab dann einen Aufruf der politischen Entwicklung seit dem 30. Januar 1933 bis zum heutigen Tag. Er betonte die Notwendigkeit, daß jeder einzelne Amtsleiter bemüht bleiben müsse, die enge Verbindung zur Partei, zu seiner Ortsgruppe, aufrecht zu erhalten. „Wir müssen“, so sagte der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, „jede Woche einmal einen Ortsgruppenabend mitmachen! Dann werden wir fühlen, welche Kraftquellen wir

Kleine Chronik

Zeit Reichsbanklaufs vom 23. Juli betragen die Be-
stände an Gold und bedienungsfähigen Devisen 102,3 Mill. RM.

Der Präsident der Reichskulturkammer Reichsminister
Dr. Goebbels hat den Geschäftsführer der Kammer Hans
Kittel zu seinem Sonderbeauftragten für die Überwachung
und Beaufsichtigung der Betätigung aller im deutschen Reichs-
gebiet lebenden nichtarischen Staatsangehörigen auf künst-
lerischem und geistigem Gebiet berufen.

Nach einer Verordnung des Reichswirtschaftsministers
wird der Deutsche Industrie- und Handelskammertag in die Arbeits-
gemeinschaft der Industrie und Handelskammern übergeführt.

Staatssekretär Euvich hatte mit dem englischen Botschafter
eine Zusammenkunft, in der die Abessinienfrage erörtert wurde.

Und doch geht sie uns genau soviel an wie die innerameri-
kanische Angelegenheit der Erwerbslosigkeit! Rettung aller,
auch der Deutschen, aus dem Elend der Erwerbslosigkeit heißt
nämlich nichts anderes als Wiederherstellung des gewordenen
freien Flusses der Weltwirtschaft. Durch die Weltwirtschaft wurde
er zerstört, und nun leiden alle. Der amerikanische Prosperitäts-
Präsident, das heißt Wohlstands-Präsident, Hoover, bildete
sich ja ein, sein Land und Volk von der Weltwirtschaftsnot als
Folge der Gewaltverträge und der ewigen Friedensgefährdung
durch Verschlavungsmassnahmen von der Seite der Sieger gegen
die Besiegten, durch eine phantastische Hochschulpolitikgebung
lösen zu können; denn der Außenwirtschaftsanteil der USA
betrug damals von ihrer Gesamtwirtschaft ja „nur“ zehn v. H.!

Das war der Todesstoß gegen die Weltwirtschaft und gegen die
amerikanische Eigenwirtschaft, und heute mobilisiert Roosevelt
20 Milliarden Mark, um 20 Millionen Arbeitslose oder Kurz-
arbeitende wieder an einen Arbeitsplatz zu bringen und — zeigt
Neigung, amerikanische Kaufkraft belebend wieder dem Welt-
markt zuzuwenden.

Rückkehr zur Vernunft! Wir begegnen ihr auch
auf anderen Gebieten. Die Bereitschaft der Engländer zu
Flottenbegrenzungsverhandlungen mit Deutschland hat natürlich
auch wirtschaftliche Auswirkungen. Das Llober der Krise kam
nicht aus der Wirtschaft, sondern gegen sie aus der Politik. Sie
wirkt heilsam auf die Wirtschaft zurück, wenn sie die Krisen-
bahnen verläßt. Erst Adolf Hitler jagte sie in das neue Flugbett,
das der Wiedergutmachung der politischen und damit auch der
wirtschaftlichen Weltzerstörungen, weil — nun weil er Deutsch-
land wieder zur Weltmacht entwidmete.

Verlautbarung der SA-Führung

München, 25. Juli. Wie bereits gemeldet, hat sich
in Vöcklabruck ein Fall von Denkmalschändung zugetragen, als
deren Urheber die Staatspolizei Kommunisten und Zentrums-
angehörige feststellte.

Die Oberste SA-Führung teilt hierzu mit: In seiner Erklä-
rung vom 7. Juli hat der Stabschef darauf hingewiesen, daß es
kein Zufall ist, wenn gerade im Gebiet des Münsterlandes
und Westfalen systematische Angriffe gegen die SA und die
nationalsozialistische Bewegung vorgetragen werden. Und
heute muß hinzugefügt werden: Es ist kein Zufall, daß gerade
SA-Männer als Täter besonders bei Kirchenchändungen und
Denkmalschändungen angeprangert werden. Die Feinde
des nationalsozialistischen Deutschland richten bewußt ihre An-
griffe gegen die SA wie einst in der Zeit vor der Machtergreifung,
da sie merken, daß auch heute noch die SA der härteste Block
und der Kerntrupp der nationalsozialistischen Bewegung und
ihrer Weltanschauung ist. Die SA wird in unerbittlicher Folge-
richtigkeit im Geiste ihrer toten Kameraden weitermarschieren
und mit ihren Feinden niemals ein Kompromiß eingehen.

Die Organisation der Hochschulelehrerschaft

München, 26. Juli. Die NSDAP teilt mit: Der Stellver-
treter des Führers erklärt folgende Anordnung. Der NSDAP-
Lehrerbund wird in seiner bisherigen Organisationsform als
Unterorganisation des NSDAP-Lehrerbundes aufgelöst. Alle Partei-
genossen an den Hochschulen, soweit sie Hochschulelehrer (ordent-
liche, außerordentliche u. Professore, Privatdozenten und
Hochschulfachlehrer) sind, werden — unbeschadet ihrer Mit-
gliedschaft im NSDAP-Lehrerbund — zu einem NSDAP-Lehrerbund
zusammengeschlossen. Mitglieder dieses NSDAP-Lehrerbundes können
nur Parteigenossen sein. Der NSDAP-Lehrerbund besitzt keine
eigene Finanzhoheit, darf von seinen Mitgliedern also keine
Beiträge erheben. Der NSDAP-Lehrerbund wird als Gliederung

Abessinien sucht einige Millionen

München, 26. Juli. Der abessinische Gesandte in Lon-
don, Dr. Martin, äußert sich auch weiterhin mit großer Offen-
heit über seine Pläne. In einer Presseunterredung sagte er,
er suche zunächst zwei Millionen Pfund Sterling und dann
womöglich weitere fünf Millionen Pfund aufzutreiben. Ur-
sprünglich sollte dieses Geld für die wirtschaftliche Erschließung
Abessiniens verwendet werden, aber der drohende Krieg habe
jetzt den ersten Anspruch darauf. Er hoffe, die britische Regierung
werde Kredite für den Ankauf von Waffen gewähren. In
Abessinien sei eine besondere Kriegssteuer eingeführt worden,
die etwa fünf Millionen Pfund einbringen solle. Vor allem sei
Munition für Maschinengewehre nötig, und zwar viel Munition,
weil der Krieg vielleicht lange dauern werde. An Maschinenge-
wehren besäßen die Abessiner 100 000 bis 200 000 Stück. Von den
Gewehren seien einige neu, andere hingegen seien 1896 den Ita-
lienern bei Abua abgenommen worden. Hierzu kämen noch eine
Anzahl Maschinengewehre und fünf bis zehn Flugzeuge. Ueber
die Stärke des Heeres drückte sich der Gesandte nicht deutlich
aus. Er sagte nur, alle Männer würden ihr Möglichstes tun,
und die Frauen würden sie begleiten und für sie kochen und
waschen.

„Herzliche Glückwünsche“

Roosevelt an den abessinischen Kaiser

München, 26. Juli. Aus Addis Abeba wird gemeldet,
daß dort eine neue italienische Note eingetroffen sei.
Ferner wird berichtet, es habe große Heiterkeit erregt,
daß die italienischen Konsuln in Harar und Gondar an den dortigen
Geburtsstagen für den Kaiser teilgenommen hätten, während
der italienische Gesandte in Addis Abeba als einziger
Diplomat dem Empfang ferngeblieben sei. Uebrigens soll
auch der amerikanische Präsident Roosevelt dem Kaiser zu
dessen Geburtstag „herzliche Glückwünsche“ geschickt haben.

Eine Weigerung des New Yorker Bürgermeisters

Einem Deutschen keine Gewerbeerlaubnis erteilt

NEW YORK, 26. Juli. Eine Erklärung des Bür-
germeisters von New York, La Guardia, wonach er die Ver-
weigerung einer Gewerbeerlaubnis für einen
hiesigen deutschen Reichsangehörigen billigt, wird in amtlichen
Kreisen als überaus peinlich empfunden. La Guardia be-
weist in dieser Erklärung darauf, daß Artikel 1 des deutsch-
amerikanischen Handelsvertrages, auf den sich dieser An-
spruch stütze, von Deutschland selbst nicht beachtet werde,
da das Reich angeblich mehrere amerikanische Staatsbürger
ausgewiesen und anderen die Berufsausübung verweigert
habe.

Wenn auch das Staatsdepartement bisher eine offizielle
Stellungnahme zu diesem Vorfall ablehnt, so ist doch seine
Verleugung über diesen Vorfall unerkennbar, und sie
ist umso größer, als die Bundesregierung keinerlei
Zwangsmittel gegen Einzelstaaten oder Städte hat, um
in solchen Fällen Anzustrengen. Sie müßte sich daher ge-
eignetenfalls darauf beschränken, den Bürgermeister von New
York auf das Rechtswidrige seines Verhaltens aufmerksam zu
machen. Jedenfalls sieht man in amtlichen Kreisen Washing-
tons das Vorgehen La Guardias als eine Verletzung des deutsch-
amerikanischen Handelsvertrages an.

Die Empörung deutsch-amerikanischer Kreise über das
eigenmächtige Vorgehen La Guardias findet in einer längeren
Erklärung der deutsch-amerikanischen Handelskammer ihren

Niedererschlag; La Guardias Haltung werde überall dort, wo
man an der weiteren Entwicklung der deutsch-amerikanischen
Handelsbeziehungen Anteil nimmt, mit größter Be-
sorgnis aufgenommen. Die deutsch-amerikanische Handels-
kammer erblicke als amerikanische Organisation in der Hand-
lung des Bürgermeisters von New York eine schwere Ge-
fahr für den friedlichen Verkehr zwischen beiden Nationen.
Sie protestiere daher energisch gegen irgend welche Ver-
suche, diese Freundschaft zu stören, umso mehr als keine ein-
zige in Deutschland tätige amerikanische Firma von den deut-
schen Behörden in ihren geschäftlichen Handlungen in irgend
welcher Weise behindert oder benachteiligt worden sei. Scharfe
Proteste gingen ferner vom „Bund der Freunde des neuen
Deutschland“, von der „Vereinigung deutscher Gesellschaften“
und vom „Verband bayerischer Vereine Groß-New York“ ein.
Zahlreiche andere Verbände werden zu dieser Angelegenheit
in den nächsten Tagen Stellung nehmen. Eine allgemeine
Protestversammlung des New Yorker Deutschums ist für den
30. Juli anberaumt worden.

Bürgermeister La Guardia verneinte Pressevertretern
gegenüber, daß er das Staatsdepartement vor seiner Entschei-
dung befragt habe. Auf eine weitere Anfrage, ob er einen
bestimmten Fall einer Benachteiligung eines amerikanischen
Bürgers seitens deutscher Behörden im Auge habe, weigerte
sich La Guardia zu antworten.

rechtlich geahndet. Das vorhandene Vermögen wird vorläufig
beschlagnahmt und sichergestellt.

Gründe: In den Kreisen Barchin und Ludwigslust ist es
wiederholt zu Widerstandigkeiten von Angehörigen des NSDAP
gegen Anordnungen der staatlichen Behörden und der Partei-
dienststellen gekommen. So hat die Führung des NSDAP
in dem Kreise Barchin es in letzter Zeit noch zu verhindern ge-
wollt, daß Stahlhelmmitglieder an Luftschiffen, die von dem
Landrat dieses Kreises angeordnet waren, teilnehmen. Weiter
werden von diesen Kreisen dauernd unwahre, an Hochverrat
grenzende Gerüchte über Staat und Partei verbreitet, die geig-
net sind, das Vertrauen der Bevölkerung zur nationalsozialisti-
schen Staatsführung zu erschüttern. Durch das provozierende
Auftreten von Angehörigen des NSDAP ist es so weit gekommen,
daß in Stolpe ein SA-Mann von Stahlhelmen niedergeschlagen
wurde und in Waren Protestversammlungen gegen die An-
gehörigkeit von Juden zum NSDAP abgehalten wurden. Die
Vorgänge der letzten Wochen zeigen, daß der NSDAP in diesen
Kreisen bewußt und planmäßig gegen den Staat arbeitet und
daß seine Auflösung auf Grund der angesprochenen Verordnung
erforderlich ist.

Der Streik auf der Bismarckhütte beendet

M. Rattowitz, 26. Juli. Wie berichtet, war am Mittwoch
vormittag die 3000 Mann starke Belegschaft der Bismarckhütte
in den Streik getreten, da die Hüttenleitung sich weigerte,
mit den Vertretern der Arbeiterverbände Verhandlungen
über die fortgesetzten Arbeitsentlassungen bzw. -kündigungen
sowie die dauernden Versetzungen von Arbeitern in andere
Betriebe zu führen.

Ursprünglich war nur ein einstündiger Proteststreik geplant,
den die Belegschaft dann aber auf mehrere Stunden ausdehnte,
weil sie die Ausrüstung der Grubenwehre mit Waffen und Wasser-
sprühen als eine Provokation ansah. Nach etwa vier Stunden
wurde der Streik abgebrochen, nachdem zwischen der Hütten-
leitung und der Belegschaft ein Beschluß zustande gekommen
war, wonach heute vor dem Demobilisationskommissar Ver-
handlungen über die strittigen Fragen stattfinden sollen.

Nordseefischer retten Todgeweihte / Kampf gegen die

Flut im Wattenmeer

Fatum. Die Besucher der Nordsee lassen sich meist die
Gelegenheit, eine Wattwanderung zu machen, nicht ent-
gehen. Zweifelslos hat eine solche Wanderung durchs Watten-
meer besondere Reize, wenn sie auch sehr gefährlich werden
kann. Vor einigen Tagen hatten sich mehrere Bedenke aus
St. Peter-Ording zusammengetan, um auch eine solche Watt-
wanderung auszuführen. Ihr Ziel war eine Sanddüne, die
in einigen Kilometer Entfernung von dem Festland liegt. Der
Himmelsverlauf verlief auch ohne weitere Zwischenfälle, da sich die
Fremden streng an die Weisungen der Ortsanwohner hielten
und die Wegmarkierung nicht verließen. Nach einem

kurzen Aufenthalt draußen auf der Düne wurde der Rück-
marsch angetreten. Wider Erwarten setzte die Flut viel
früher ein als angenommen worden war. Trotzdem gelang es
den meisten Bedenkten, sich noch rechtzeitig in Sicherheit zu
bringen und dem rasch aufsteigenden Wasser zu entkommen.
Zwei Frauen mit ihren Kindern waren jedoch nicht
rasch genug vorwärtsgekommen. Sie waren erst auf halbem
Wege zurück nach St. Peter-Ording, als ihnen die Fluten
bereits bis an die Knie reichten. In ihrer Verzweiflung
nahmen die beiden Frauen ihre Kinder auf den Arm und
waten weiter auf das Festland zu. Die Hoffnung, sich retten
zu können, sank jedoch von Minute zu Minute mehr, da der
Lauffuß bereits vollkommen unter Wasser lag, und die beiden
armen Frauen mit ihrer Last in dem schäumenden Meeres-
boden zu versinken drohten.

Anwohnern hatte sich an Land eine große Menschenmenge
angesammelt, die Zeuge eines Kampfes um das Leben der
beiden Frauen und ihrer Kinder wurde. Man ließ von St.
Peter-Ording aus zunächst ein Motorboot zu Wasser, das den
Versuch unternahm, den Todgeweihten Hilfe zu bringen. Schon
nach kurzer Zeit mußte man jedoch diesen Versuch als aus-
sichtslos aufgeben, da die Brandung in den vom Sturm ge-
peinigten Fluten zu stark war. Das Boot wurde von der an-
rollenden Brandung immer wieder auf den Strand zurückge-
worfen. Die Schreie der Bedenkten klangen immer ver-
wehelter zum Festland hinüber. Wenn jetzt keine Hilfe ge-
bracht wurde, dann war es um die Unglücklichen unbedeutend
geschehen, denn das Wasser reichte ihnen bereits über die
Köpfe, so daß sie in den andrängenden Fluten auch gar nicht
mehr vorwärts kamen. In der höchsten Not fanden sich zwei
Ordinatsfischer, die unter Einsatz ihres eigenen Lebens
hinausfuhren. Es war ein einfaches Fischerboot,
mit dem sie sich mühsam und sah durch die Brandung hin-
durcharbeiten mußten, indem sie sich an dem Tau festhielten,
das an dem Lauffuß entlang führte. Hand über Hand ar-
beiteten sie sich an die Unglücklichen heran. Sie ließen es sich
nicht verdrängen, wenn die Wogen sie wieder zurückwarfen und
um ihre ganze Mühe betrogen. Endlich hatten sie es geschafft.
Sie zogen die Frauen und Kinder, die bereits völlig erschöpft
waren, in ihr Boot und brachten die Geretteten an Land. Die
Menge bewachte erschütterter ehrsüchtiges Schweigen, als
diese wackeren Nordseefischer mit den Geborenen endlich
zurückkehrten.

Reichswehrtreue Räte

Weiterverbreitung des Sonnenb.

Teilweise etwas bewölkt, sonst noch keine wesentliche Änderung.

Musik der Stadt Neuß

Freitag, 26. Juli 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 171

Stadt-Nachrichten

Neuß, 26. Juli 1935

Der Fachmann und das schöne Wetter

Eine „außerplanmäßige“ Schönwetterlage!

Wenn im März und April wenig erfreuliches und launenhaftes Wetter herrscht oder der November trüb und neblig ausfällt, dann findet das niemand erstaunlich. Wenn aber im Juli oder August die Ferienreise verregnet, dann stimmt das die Mehrzahl der lieben Mitmenschen mißvergnügt. Im Hinblick auf die Ferienreise kann man das ja verstehen, aber sachlich berechtigt ist das nicht. Bald nach der Sommerferienperiode stellt sich nämlich unter normalen Verhältnissen eine Regenwetterlage ein. Wie über Indien, durch das asiatische Tief ausgelöst, im Sommer feuchte, vom Meere kommende Winde (Monsoon) wehen und ihren Feuchtigkeitseffekt über dem Lande abladen, so sollten sich bei uns zu Beginn des Hochsommers nordwestliche Winde einstellen, die bei ziemlich niedriger Luftwärme häufiger Regen bringen, so daß also ein verregneter Sommer für uns „planmäßig“ wäre (Monsoonwetterlage). Gestaltet sich der Sommer dagegen warm bis heiß und trocken, dann freuen sich die Ferienreisenden, aber in der Atmosphäre ist dann etwas vorgegangen, das nicht dem normalen Ablauf entspricht. In solchen Fällen — wie auch in diesem Jahre — hat dann der äquatoriale (oder subtropische) Hochdruckgürtel einen Vorstoß nordwärts unternommen.

Das bemerkenswertere Ereignis der letzten Tage war die Wiederherstellung dieses primären (stratophärischen) Hochdruckeinflusses, nachdem er am Wochenende fast „tot“ zu sein schien. In der Nacht zum Sonntag erreichte ein mit teilweise recht kräftigen Gewitterregen einhergehender Kaltluftdruck das Festland. Das an die Kaltluftzufuhr geknüpfte Wanderhoch bildete sich — unterstützt durch Warmluftzufuhr in der Höhe — rasch in ein widerstandsfähiges Hochdruckgebiet um, welches sich dem subtropischen Hochdruckgürtel angliederte und unter Wetter zur Zeit noch bestimmt. Da bisher dauernd aus nördlichen Richtungen ein langsame Nachfluß verhältnismäßig kühler Meeresluft stattfand, konnte die Luftwärme trotz meist unbehinderter Sonneneinstrahlung die 30 Grad-Grenze nicht überschreiten. — Ähnlich wie in der Vorwoche wird die Hochdruckzone zur Zeit wieder schwächer; sie behält aber zunächst noch ihren Einfluß auf unser Wetter. Im späteren Verlauf ist wieder mit zeitweisem Nebereignissen östlicher Störungseinfälle zu rechnen, wobei aber noch nicht feststeht, ob die Wetterlage dadurch nennenswert verschlechtert wird.

Angefahren. Auf der Jülicher Landstraße wurde ein vierjähriger Junge von einem Personenkraftwagen angefahren und am Kopfe leicht verletzt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde das Kind von dem Kraftwagenführer in die elterliche Wohnung gebracht. — Auf der Walter-Berger-Allee wurde ein Radfahrer von einem Motorrad angefahren und erheblich am Kopfe verletzt, so daß der hinzugekommene Arzt seine Überführung ins Krankenhaus anordnete.

Neues Postwertzeichen. Gestern begannen die Postanstalten mit dem Verkauf eines neuen Postwertzeichens, das die Deutsche Reichspost aus Anlaß des Weltfestens der Hitlerjugend herausgibt. Das Markenbild der beiden Werte zu 6 und 15 Pf. stellt einen Konfärenbläser des Jungvolks dar, dessen Entwurf von dem Münchener Maler Diebitsch stammt, der fälschlich die vier Gedenkmünzen schuf. Die Freimarken, die in Kallertiefdruck auf Papier mit Wasserzeichen „Falkenkreuz“ hergestellt sind, können auch im Verkehr mit dem Ausland benutzt werden.

Luftschauausstellung nur noch bis Sonntag. Wie man die Luftgefahr abwehrt, zeigt nur noch bis Sonntag die „Große Deutsche Luftschauausstellung“ in den Ausstellungshallen zu Düsseldorf.

Vom Deutschen Stenographentag. Der größte Kurzschrift-Wettbewerb, der je veranstaltet wurde, wird das Leistungsschreiben der fünftausend anlässlich des Deutschen Stenographentages 1935 in Frankfurt am Main sein. Der Führer und Reichsführer hat, wie bereits berichtet, sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift in einem silbernen Rahmen als Ehrengabe zur Verfügung gestellt. Der Reichs- und Preussische Minister des Innern, Dr. Frick, hat eine wertvolle Schreibmaschine als Ehrenpreis gestiftet; ebenso der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a. M., Staatsrat Dr. Krebs.

Schützt den deutschen Kleingärtner!

Vom Reichsbund der Kleingärtner und Kleinfrieder wird mitgeteilt: In Deutschland sind etwa neun Millionen Haushaltungen ohne jede Verbindung mit dem Boden. Da die Bodenverbundenheit des deutschen Menschen das beste Unterpfand der deutschen Nation ist, werden die kommenden Jahrzehnte u. a. die Aufgabe haben, dem werktätigen städtischen Menschen die verlorengegangene Bodenverbundenheit wiederzugeben. Das Mittel zu diesem Ziel ist die nebenberufliche Siedlung. Kleinfrieder und Kleingärtner sind ihre Träger. Zur Zeit werden in Deutschland etwa 1,3 Millionen Kleingärtner zu zählen sein. Bei der gegenwärtigen und künftigen Bedeutung des Kleingartenwesens ist es notwendig, ein Kleingartenrecht zu schaffen, das der dem Kleingartenwesen gestellten Aufgabe gerecht wird. Für die raum- und bodenpolitische Bedeutung des Kleingartenwesens müssen zwei wesentliche Voraussetzungen erfüllt sein: es muß eine Gewähr dafür gegeben sein, daß Kleingartenland in ausreichendem Maße zur Verfügung steht

und daß dieses Kleingartenland in seinem Bestand erhalten bleibt. Die nach dem Wohnsiedlungsgebietsgesetz von 1933 aufzustellenden Wirtschaftspläne müssen Dauerkleingartenland in ausreichendem Maße aufweisen. Wirtschaftspläne dürfen nicht nur für die Wohnsiedlungsgebiete vorgeschrieben sein. Die bestehenden und die neu zu schaffenden Kleingarten- und Kleinsiedlungsanlagen sind in die endgültige Ordnung des deutschen Raumes einzufügen. Die ernährungs- und wirtschaftspolitische Bedeutung des Kleingartenwesens verlangt, daß die nebenberufliche Gartennutzung überwiegend kleingärtnerisch und intensiv gehandhabt wird und der Eigenversorgung des Kleingärtners und Kleinsiedlers dient. Die arbeitsmarktpolitische Bedeutung des Kleingartenwesens legt voraus, daß die Ertragsnutzung des Gartens dem Kleingärtner zusätzliche Kaufkraft gewährt. Diese den Verbrauch industrieller Erzeugnisse zugewandte Kaufkraftsteigerung muß eine möglichst dauernde sein, d. h. zur allgemeinen Krisen-

festigkeit der deutschen Wirtschaft wesentlich beitragen. Für den Kleingärtner ist die Erlangung zusätzlicher Kaufkraft in der Regel nur dann gegeben, wenn der Kleingartenbachtzins von dem Ertragswert ausgeht und der steuerlichen Belastung des Kleingartenlandes auch nur der kleingärtnerische Ertragswert zugrundeliegt. Die bevölkerungs- und ernährungspolitische Bedeutung des Kleingartenwesens hängt nicht so sehr von entsprechenden gesetzlichen Grundlagen ab als vielmehr von der Initiative des Trägers der Kleingärtner- und Kleinsiedlerorganisation. Die gesetzliche Verankerung, daß Kleingartenland nur an ein gemeinnütziges Kleingartenunternehmen verpachtet werden darf, auf das sich Staat und Partei maßgebenden Einfluß zu sichern haben, ist eine zwingende Notwendigkeit. Der Staat wird seinen Einfluß nicht aufheben dürfen, wenn Kleingartenland in ausreichendem Maße zur Verfügung steht und Kleingartenunternehmen auch als Zwangsorganisation nach seinen Richtlinien Diensten der Kleingärtnerbewegung bleibt.

Nach altem Brauch:

Neußer Jakobus-Schießen 1935

Die Ehrungen am Schießstand

Der Jakobustag verlief auch gestern wieder in der guten, alten, überlieferten Form, die wir nun jahraus, jahrein kennen, und die wir als ein deutsches und eindringliches Vorzeichen zum Neußer Fest lieben und schätzen. Vom frühmorgendlichen Gang des „Schievemännchens“ durch die noch schlafende Stadt, vom Gottesdienst im ehrwürdigen Münster, vom Umtrunk und über das Wetttschießen bis zum abendlichen festlichen Rückmarsch mit dem Sieger des Tages im mächtigen Wetttschritt durch das alte Stadttor — das sind so die alten Ceremonien, die den St. Jakobstag ausfüllen nach altem, Jahrhunderte währenden Brauch, den die Neußer in Ehren gehalten haben, noch und noch.

Auf dem Schießstand begann am Nachmittag nach dem überlieferten Gebet der Wettkampf um die Ehre des Tages. Ehe der Kampf eine Viertelstunde dauerte, fiel auf der Schützenbahn der erste Schuß in das Schwarze, der dann im Laufe des Nachmittags von keinem anderen Schützen mehr erreicht wurde, so sehr man sich auch darum bemühte. Mehr und mehr füllte sich der Scheibenstand mit „Beutefästern“.



Schützen, und man kann es als ein besonderes Zeichen für die enge Verbindung zwischen Jakobstag und Schützenfest ansehen, daß nicht weniger als acht ehemalige Schützenkönige am Schießstand tätig waren. Mittlerweise blies dann die Kennesfeld'sche Kapelle ihre Märsche, wirkte „Konrad“ seine „historischen“ Trommelfolos, ging der geräuschvolle Kampf der Büchsen weiter, bis die Dämmerung des Sommerabends herabkam.

Sieger des Tages und Jakobuskönig wurde Toni Münch, und auch die übrigen Namen der restlichen Siegerliste weisen darauf hin, daß die Preisträger keine zufälligen Sieger sind. Die Vorlesung der Siegerliste erfolgte durch Schützenmeister Konrad Scharff.

Die siegreichen Schützen: 1. Toni Münch, Jakobus-Schießenkönig, 2. Heinrich Schleggers, 3. Matth. Reider, 4. Franz Bell, 5. Aug. Platen, 6. Peter Zimmer, 7. Jos. Binden, 8. Heinz Breden, 9. Goswin Büsges, 10. Fritz Zimmermann, 11. Rob. Lönnes jun., 12. Herm. Händler, 13. Jaf. Derstappen, 14. Rob. Lönnes sen., 15. Hans Reinhardt, 16. Hans Breden, 17. Klaus Röhliger, 18. Hans Raun, 19. Max Stieger, 20. Konrad Scharff („Kerkes Pant“).

Anschließend nahm Oberstschützenmeister Peter Marx die Proklamation vor. Der heutige Jakobuskönig, Münch, habe mit seinem neuen Sieg bewiesen, daß seine Scheibenkönigswürde im vaterstädtischen Fest vor zwei Jahren nicht von Zufalls Gnaden erstritten worden sei. Der Redner ging dann noch auf die Bedeutung des Jakobstages in der 700jährigen Geschichte der Neußer Scheibenschützen-Gesellschaft ein und forderte die jüngere Generation zur Treue zu dieser ehrwürdigen Tradition auf. Unter den vielen Arten von Sport sei der Schießsport ganz sicher der männlichste. Sodann schmückte Herr Marx den Jakobuskönig mit dem Eichenkranz und mit dem vom früheren Präses freudlich gestifteten Königsfilber. Auch der Vizekönig Schleggers erhielt seine Auszeichnung. Anschließend daran wurden die übrigen Preise verteilt, wobei der 70jährige Preisträger Zimmer als Vorbild besonders gefeiert wurde. Nach dem Dank, den der Jakobuskönig in einem Hoch auf Peter Marx

Der Scheibenkönig Toni Münch und der Vizekönig Heinrich Schleggers, der Vater des Scheibenkönigs, und Scharffs Konrad, der „einen auf der Trommel hinstellt“.



Photo: W. Meißner, Neuß

zusammenfasse, nahm Oberbürgermeister Selberg, der Präsident der Gesellschaft, die Ehrung der Jubilare vor, denen er für 25jährige Mitgliedschaft die silberne Ehrennadel des Deutschen Schützenbundes überreichte. Es waren dies die Herren Karl Raumann, Gerh. Gassen, Heinz Wierb, Severin Süßdorf und Michael Krings. Der Oberbürgermeister führte aus, daß er in der Neuker Schützen-Gesellschaft besonders gern eine solche Ehrung vornehme, weil diese Gesellschaft die Wehrhaftigkeit am schönsten seit je gepflegt habe. Zum Ziel und Treiben sei man offenbar nie zu alt, das beweise vor allen Dingen der Sieg des Seniors Timmer. Sein Hoch galt den Jubilaren, denen er wünschte, sie möchten noch die gleich großen Zeiten erleben, die währten, als sie als junge Leute in die Gesellschaft eingetreten seien, und daß sie die Früchte des begonnenen Wiederaufbaues mit sehen könnten. Hierauf überreichte Peter Marx mit einem Dank an den Stifter die von Oberbürgermeister Selberg zur Verfügung gestellten schönen Plaketten für die vier besten Schützen des Tages. Im Namen der Jubilare dankte Raumann.

Plaketten des Herrn Oberbürgermeister für die höchste Gesamträngezahl erhielten: 1. Matth. Reichhöfer 51 Ringe, 2. Aug. Platen 48 Ringe, 3. Heinz Schlep-pers 46 Ringe, 4. Peter Timmer 42 Ringe.

Weiterer Ehrungen wurden verliehen an: Hans Raun (Silber), Aug. Platen (Bronze), Fritz Zimmermann (Bronze), und Michael Krennfeld (Silber).

Nach dem üblichen Umtrunk formierten sich dann die Schützen unter dem Kommando von R. Scharrf zum Rückmarsch in die Stadt, wo der Sieger des Tages durch festliches Geleit geleitet wurde, wobei sich eine schön recht deutliche „Arbeitsstimmung“ bemerkbar machte. Im „Truhshof“ fand dann der St. Jakobstag seinen festlichen Ausklang.

Die Neuker Augustrennen

Schon am 4. August, dem ersten Tag des Neuker Sommerfestes, an nicht weniger als fünf deutschen Plätzen Rennen abgehalten werden, sind die Rennsergebnisse für Neuker sowohl in den Ausläufen als auch in den Altersgewichtsrennen ausgezeichnet ausgefallen. Das Ergebnis der Rennungsschlüsse stellt erneut unter Beweis, welche große Beliebtheit die Neuker Bahn sich nun seit 60 Jahren bei den Ställen erfreut. Die Trainingsställe Hannover und München, die sonst regelmäßig Pferde zu den Neuker Rennen zu entsenden pflegen, entsenden natürlich diesmal die Besten einer „Sommerreise“ und legen sie am Platz ein. Dafür ist aber in Neuker mit Berliner und Dresdener Pferden zu rechnen, die bestimmt nicht enttäuscht werden, wenn die Ställe sich nicht Siegeschancen gegen die besseren und besten in Frage kommenden Westdeutschen herausrechnen.

Ein sportliches Ereignis von ungewöhnlichem Großformat verpflichtet der „Jubiläum-Preis von Neuker“ (10 000 Mark, 2000 Meter) zu werden. Von 32 dafür abgabenden Unterstufen sind 30 bestanden geblieben. Darunter ist das Hauptgestüt Gradig mit nicht weniger als vier Pferden (Alpenstrafe, Andante, Liebschaft, Stromwende) vertreten. Hinzu kommen noch Buhkes Prinzeß, Tillmanns Windhor, Eichholz Sonnenfalter, Erlenholts Glantes und Fan, Herding's Mar, Mahers Kamafino, Wertens Torpedo, Mühlens Parafoma und Renate, Wolbringshagens Anant, Randins Gnom, Köblers Curator, Polarsforn und Hohlhorn, Kanderhans San Michele und Wienerin, Schlichtes Grog, von Sorbent's Voller, Vierlands Mitternacht, Wedes Renvers und Wollenschmied, Weinbergs Autonius und Olearius, Westhoffs Chianti und Willens Mitglieder.

Paddler, Ruderer und Schwimmer

Mehr Disziplin und Rücksicht auf die Berufsschiffahrt!

Das Oberpräsidium der Rheinprovinz erläßt einen Aufruf an Paddler und Schwimmer zu mehr Disziplin. Auch in diesem Jahr seien aus Schiffsfahrtskreisen Klagen eingegangen, daß Paddler nicht die erforderliche Rücksicht auf die Berufsschiffahrt nehmen, daß Badenbe in großer Zahl (besonders Jugendliche) die vorbeifahrenden Schiffe bestiegen und daß Schwimmer aus Übermut Anfallen vorbeifahrender Motorboote mit Wasser bespritzten.

Der Sportler, sei er Paddler, Ruderer oder Schwimmer, muß wissen, daß auf dem Rhein die Berufsschiffahrt

Tabakgroßsmuggel mit 13 Kraftwagen

Am 25. Juli. Wie wir kürzlich bereits berichteten, konnte die Zollfahndungsstelle Köln einen Tabakgroßsmuggel aufdecken und in Zusammenhang damit elf Personen, darunter drei Holländer, hinter Schloß und Riegel bringen.

Die Zollbeamten waren schon lange Zeit hinter den Großsmugglern her, die aber äußerst geschickt vorgehen und sich immer dem Zugriff der Beamten entziehen konnten. Da es der Kölner Zollfahndungsstelle darauf ankam, die führenden Mitglieder der Bande unschädlich zu machen, bedurfte es einer intensiven Tätigkeit, um endlich das Netz zuziehen zu können. Das Haupt der Bande war der holländische Staatsangehörige Matthias Krey, der von seinen beiden Brüdern Gerhard und Heinrich sowie seiner Ehefrau eifrig unterstützt wurde. Matthias Krey hat es verstanden, im Laufe von zwei Jahren 13 Kraftwagen zum Tabaksmuggel von Holland nach Deutschland einzuführen, die allerdings im Laufe der Zeit von Zollbeamten sichergestellt werden konnten. Nach bekanntem Verfahren hielten sich die Anführer der Schmuggelbande möglichst im Hintergrunde und besaßen sich in der Hauptsache mit der Organisation und dem Einkauf der Schmuggelwaren. Der Vertrieb der Waren hatte in Köln in der Hauptsache der berühmte Großhändler Weidenbach aus der Thieboldsstraße übernommen. Die meistens während der Nacht heimlich über die Grenze geschafften Schmuggelwaren, holländischer Feinschnitttabak und Zigarettenpapier, wurde an der Grenze in den

Schmuggelautos in Verbeden untergebracht, worauf dann der Abtransport ins Hinterland erfolgte. Es ist festgestellt, daß in einer Woche durchschnittlich 60 Kgs. holländischer Feinschnitttabak und 100 000 Blattchen Zigarettenpapier nach Köln geschmuggelt wurden. Ein ausgebildeter Spitzeldienst in Köln ermöglichte es der Bande, lange Zeit ihr verlockendes Tun ungehindert durchzuführen zu können. Für den Abfluß der Ware hatte man meist arme arbeitslose junge Leute gewonnen, die für ihre Tätigkeit nur einen geringen Verdienst bekamen. Bemerkenswert ist, daß man selbst Kinder in den Kleinverkauft eingeschaltet hatte. Die Zollbeamten konnten im Laufe der Zeit immer mehr Material sammeln, bis schließlich der große Schlag gelang und zwei der Haupttäter, als sie in Köln vor einem Schmuggelversteck vorführten, verhaftet werden konnten.

Fische morden Hühner und Enten

Gießen. Am hellen Tage brachen auf dem in der Nähe von Stauferberg gelegenen Hofgut Friedelshausen drei Fische ein und töteten 14 Hühner und 12 Enten. Ein Mädchen, das die Räuber kommen sah, hatte in seiner Angst geschrien, die Stalltür zu schließen, sonst wären sie alle drei gefangen gewesen. So konnten sie ungehindert wieder abziehen. Erst später konnte einer der drei Räuber von einem Förster erlegt werden.

das Vorrecht hat und daß es von einem Mangel an Kameradschaftsgefühl zeugt, wenn derjenige, der den Rhein zu seinem Vergnügen und zu seiner Erholung benutze, den Berufsschiffer durch leichtsinniges Verhalten in seiner Arbeit stört und gefährdet.

Elternhaus, Schule, Hülfsjugend und Sportverbände werden aufgerufen, hier belehrend einzutreten. Es sei zu bedenken, daß auf dem Rhein nicht nur deutsche Volksgenossen verkehren, sondern auch in steigendem Maße Ausländer, auf die es keinen günstigen Eindruck mache, wenn die deutsche Jugend sich auf dem Rhein undiszipliniert benehme.

Sozialpolitischer Erfolg der D.N.Z.

Umlaufregelung für Lehrlinge im Buchdrucker- und Buchbinderberuf

Die Sozialabteilung, Gauverwaltung der D.N.Z. Düsseldorf, gibt folgende Bekanntmachung:

Nach dem Reichs- und preussischen Arbeitsminister gemäß § 33 Abs. 1 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit bestellter Sonderbetriebsräte der Arbeit für die Umlaufregelung des § 11 (Lehrlingswesen) des als Tarifordnung weiter geltenden Reichsarbeitsgesetzes für Buchdrucker- und Buchbinder vom 20. März 1930/13, November 1930/27, Mai 1932/29, Juni 1933/34, Februar 1934/25, Januar 1935 bestimmte ich nach Beratung in einem Sachverständigenausschuß folgende Umlaufregelung für Lehrlinge im Buchdrucker- und Buchbinderberuf: § 11 des Reichsarbeitsgesetzes für Buchdrucker- und Buchbinder erhält folgende Fassung: Die Lehrlinge erhalten Urlaub: im 1. Lehrjahr 24 Arbeitstage, im 2. Lehrjahr 18 Arbeitstage, im 3. Lehrjahr 12 Arbeitstage, im 4. Lehrjahr 6 Arbeitstage. Diese Regelung gilt rückwirkend ab 15. April 1935. Der Sonderbetriebsrat für das Buchdrucker- und Buchbinderberuf: ges. Dr. Böcker.

Die Firmenmitgliedschaft der R.N.Z.

Die im Rahmen der allgemeinen Sammlungsbaue ebenfalls einzufließende Werbung von Firmenmitgliedern der R.N.Z. hat verschiedentlich die irrtümliche Meinung aufkommen lassen, als ob die Firmenmitgliedschaft zur R.N.Z. überhaupt verboten sei. Demgegenüber gibt das Hauptamt für Volkswohlfahrt bekannt, daß der Reichsarbeitsminister der R.N.Z. in keiner Form die Firmenmitgliedschaft zur R.N.Z. verbietet, sondern lediglich verfügt hat, daß in Anbetracht der von ihm angeordneten Pause für alle Werbungen und Sammlungen auch die Werbung für die Firmenmitgliedschaft vorläufig einzustellen ist. Deutsche Betriebe, Unternehmungen usw. können also nach wie vor Firmenmitglieder der R.N.Z. werden und bleiben. Die auf Grund der zahlreichen Anmeldungen ins Leben getretene Ausbildung der Firmenmitgliedschaft und Glasplakaten für die Schaufenster wird nunmehr in den nächsten Tagen restlos erfolgen.

„Arbeit, Schönheit der Arbeit“ und Gewerbeaufsichtsbehörde

Auf Wunsch des Amtes für „Arbeit, Schönheit der Arbeit“ der Deutschen Arbeitsfront ist die Zusammenarbeit dieses

Amtes mit der Gewerbeaufsichtsbehörde im ganzen Reich durch einen Erlaß geregelt worden, den der Reichs- und preussische Arbeitsminister herausgegeben hat und der vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley gebilligt worden ist.

In dem Erlaß werden die Gewerbeaufsichtsbeamten angewiesen, auf die Unternehmung dahin zu wirken, daß sie sich vor der Ausführung von Bauvorhaben, die die Schaffung von mangelhaften Arbeitsstätten erfordern lassen, mit dem Amt „Arbeit, Schönheit der Arbeit“, Berlin-Wilmersdorf, Kaiser-Allee 25, in Verbindung setzen. Hierdurch soll diesem Amt Gelegenheit gegeben werden, die Unternehmung schon beim Entwurf der Anlagen zu beraten. Die Heranziehung des Amtes „Arbeit, Schönheit der Arbeit“ ist nicht mit Kosten für den Unternehmer verbunden.

Die Gewerbeaufsichtsbeamten sollen darüber hinaus die Führer größerer Betriebe veranlassen, den örtlichen Stellen des Amtes „Arbeit, Schönheit der Arbeit“ Mitteilung zu machen, wenn sie für ihre Gefolgschaft Wohlfahrtsräume (Aufenthalts-, Speise-, Bad-, und Waderäume) errichten, umändern oder vergrößern wollen, damit auch hier das Amt einwirken kann.

Damit die Gewerbeaufsichtsbeamten über die Tätigkeit des Amtes „Arbeit, Schönheit der Arbeit“ unterrichtet sind, teilt das Amt „Arbeit, Schönheit der Arbeit“ dem zuständigen Gewerbeaufsichtsamt die bei Beschäftigten vorgeschlagenen Maßnahmen größeren Ausmaßes zur Verbesserung der Arbeitsstätten mit.

Stellt das Amt „Arbeit, Schönheit der Arbeit“ gelegentlich seiner Betriebsbesichtigungen Mängel in der Einrichtung der Betriebswerkstätten oder in der Betriebsführung fest, deren Abstellung Sache der Gewerbeaufsichtsbeamten ist, und nicht ohne weiteres sofort erfolgt, so macht das Amt „Arbeit, Schönheit der Arbeit“ dem zuständigen Gewerbeaufsichtsamt Mitteilung, damit dieses das Erforderliche veranlassen kann.

„Dieser Betrieb steht geschlossen in der Deutschen Arbeitsfront“

Wer hätte vor drei Jahren gedacht, daß es möglich sei, daß der Führer mit seinen Gefolgsleuten in ein und derselben Organisation als Mitglied sein könnten? Nur diejenigen, die damals an den großen Führer und seine Idee glaubten. Nach kaum zwei Jahren der Regierung unseres großen Führers Adolf Hitler ist es Wirklichkeit geworden, daß bereits in vielen Betrieben der Führer mit all seinen Gefolgsleuten geschlossen als Mitglied in der großen Gemeinschaftsorganisation steht.

Ein besonderer Stolz für den Führer und die Gefolgsleute wird es sein, auch der Öffentlichkeit zu zeigen, daß eine Geschlossenheit hergestellt ist und deshalb ist es notwendig, an der Außenwelt des Betriebes, dort wo es von vielen Menschen gesehen wird, ein großes Schild anzubringen, welches darauf hinweist, lieber hundert Betriebe im Kreis Neuker-Gewerbroich kommen dafür in Frage. Werden als Muster bei den Ortsleitungen der Deutschen Arbeitsfront erhältlich.

Nicht nur der deutsche Mensch, sondern auch der Ausländer, die zahlreich durch unser Kreisgebiet fahren, sollen sehen, daß es in Deutschland in den Betrieben anders aussieht als draußen außerhalb unserer Grenzen.

Bayerns lernen wir kennen. „Schulplattler“ und „Fahlgingschmalzen“ waren uns fast allen noch unbekannt.

Nur zu schnell nehmen die Urlaubstage ein Ende. Doch in der kurzen Zeit haben wir vieles gesehen, was uns vorher verschlossen war.

Wir haben aus dem Schoße der Mutter Natur viel, viel Kraft geschöpft. Wir haben uns gewappnet für das tägliche Leben und uns gestärkt und gefärkt für neue und große Taten.

Von Büchern

Als Beduine unter Beduinen. Von Dr. Ludwig Ferdinand Claß (Verlag Herder & Co., Freiburg).

In der von Dr. Josef Schmitz herausgegebenen Buchreihe „Fremdbild“ — Fremdbild, in der eigenartige Landschaften, Völker und Länder geschildert werden, verdient das „Als Beduine unter Beduinen“ ganz sicher, daß es unter dem Titel „eigenartig“ eingeordnet wird. Es ist schon Vieles an Entschluß und Tatwillen geblieben, wenn der Verfasser sich entschließt, als regelrechter Beduine mit Beduinen zusammen zu leben. Fast möchte man dem Verfasser den Vorwurf zu großer Sachlichkeit bei der Schilderung eines Erlebnis machen, aber diese Sachlichkeit hat ihr Güte: sie läßt einen keinen Augenblick in Zweifel geraten darüber, ob diese phantastische Alltagswelt auch echt erlebt und echt geschildert sei. Es sind in diesem Buch die Ergebnisse einer mehrjährigen psychologischen Forschungsarbeit im arabischen Morgenland untergebracht. 26 ausgezeichnete Bilder sind die einzigartige photographische Ausbeute dieser Reise, deren Schilderung und Beobachtung uns zum ersten Male eine auch für den Laien verständliche Schilderung des Zuständlichen brachte, von Dingen, die wir leicht aus „Völkern“ oder aus Reiseberichten kennen, die stark verhorstet geblieben sind, bleiben mußten, weil sie ja in Wirklichkeit meistens die Oberfläche nicht durchstießen. Dr. L. F. Claß hat das getan und hat ein sehr lesenswertes Buch daraus gemacht.

Neuker erleben Oberbayern

Mit „Kraft durch Freude“ zum Salzach-Tal

Ein junger Neuker berichtet über seine Fahrt mit dem Urlaubszug nach Oberbayern:

Wie eine gepulstete leuchtende Lichtschlange saust unser großer Düsseldorf-Urlaubszug durch die dunkle Nacht. Bei uns in den Abteilen sieht es jedoch nicht nach „Nacht“ aus; herrscht doch überall ausgelassene Fröhlichkeit. Nur allmählich wird es stiller und stiller. Mit Lustfischen und Teden sucht man das gewünschte Bettzeug zu erleben. Aber an Schlaf ist nicht zu denken. Sogar das eintönige monotone Matata-Matata des Zuges kann ihn nicht bringen.

Unser „Zügel“ dampft munter vorwärts. Es leuchtet und strahlt, raselt und fliegt dahin — weiter, immer weiter, als wenn es die Nacht überholen wollte.

Endlich, ungefähr bei Würzburg beginnt es draußen zu dämmern. Der Main zieht sich wie ein silberhelles Band durch die erwachende Landschaft. Vorbei geht es an Baum und Strauch, an Dorf und Stadt, über Hügel und durch Felsen. Und die Sonne steigt höher und höher am klarblauen Himmelsdom. In Nürnberg ist eine Stunde Ruhe und Morgenmüde. Schon hier klappt die Organisation ganz vorzüglich.

Dann geht es wieder weiter, mitten in das Herz Bayerns hinein, bis üppige Vegetation, Blumenüberfälle Wiesen und andeuten, daß die Alpen nicht mehr fern sind.

Und — orteilich, bald zeigen sie sich am Horizont. Immer näher und näher kommen sie — zunächst noch verschwommen im blau-violetten Dunst.

Bald sind wir am Ziel. In Burghausen, Zittmoning, Laufen und Freilassing werden wir einquartiert. Fast sämtliche Neuker Urlauber kommen nach Laufen. Der Empfang auf dem Bahnhof dieses Städtchens ist großartig. Mit Musik werden wir dann in die Quartiere geleitet.

Jetzt brechen für uns sieben wunderschöne Tage an. Fast jeden Tag wird eine Bergtour gemacht. So wird der „Zwiesel“, der „Hohenstaufen“ und der „Predigtstuhl“ bestiegen, auf den auch eine Drahtseilbahn führt. Die Berge erweisen sich als ziemlich „heimtückisch“, denn manche Vertreterin der Damenwelt muß den Abstieg ohne Absätze antreten.

Oben genießt man eine herrliche Aussicht und kann weit bis in Tirol hineinsehen. Auf dem „Hohenstaufen“ ist es uns sogar vergönnt, den Sonnenuntergang zu sehen.

Ein Schauspiel unfählicher Farbenpracht tut sich uns auf. Die Sonne ergießt ganze Feuergegarben über den Himmelsdom. Nur einige Wolkengebilde schwimmen dahin, die aber, sobald sie den westlichen Teil der Weltenscheitel berühren, fast durchsichtig werden und einen rotglühenden Glanz bekommen. Mählich sinken graue Schleier herab, werden dichter und dichter und breiten sich auf das in Gold und Farben und Feuer erleuchtete Land. Man kann nur schauen und schweigen. Still gehen wir zur Senkhütte, um zu schlafen.

Omnibusfahrten in die nähere und weitere Umgegend, nervenstärkende Bäder in hellblauen Versteinen, Rubern und Paddeln auf dem Alpsee wechseln in mannigfaltiger Weise ab. Sonderfahrten nach Bad Reichenhall, nach Berchtesgaden zum Königssee und nicht zuletzt zum Chiemgau lassen uns Wunderbares schauen und zeigen uns erst recht die Schönheiten der bayerischen Alpen.

Besonders von der Schönheit des Königssees sind wir gefangen genommen. In schlanken Motorbooten durchqueren wir den ca. 8-9 Kilometer langen See. Das tiefblaue Wasser wetteifert mit dem Grün der Tannenwälder, die sich die Berge hinaufziehen. Der silberne Sonnenstrahl zaubert lauter funkelnende Diamanten auf die weite, schimmernde Wasserschale.

Auch das Programm in Laufen gestaltet sich recht abwechslungsreich. Gemähtabende mit Musik und Tanz bringen die richtige Stimmung. Sitten und Gebräuche Ober-

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Freitag, 2. Juli 1935

Beilage zur Neuh-Brenndorfer Zeitung

Jahrgang 62 — Nummer 121

Erzählung von Wilhelm v. Hebra:

Der Mittelbergerhof

Ich besuchte letzten Sommer einen Jugendfreund in Czernowitz, unternahm von dort Wanderungen in den Bukowinaer Karpathen und kam auch nach Gneschitz. Dort stand bereits ein Silberbergwerk in Betrieb. Alle Knappen waren Deutsche, aus dem Salzburger Land eingewandert. Sie verließen, als das Bergwerk stillgelegt wurde, ihre neue Heimat nicht, gründeten ein deutsches Dorf, rodeten Wälder, schufen Wiesen und Felder und waren zufrieden, obwohl die Lage hoch, die Luft rau, der Winter lang ist und die Arbeit besonders mühevoll, infolge des wenig fruchtbaren, sehr unebenen, vielfach arg steilen Bodens.

Die Gneschitzer, einsame Deutsche inmitten huzulischen Gebiets, bewahrten die Sitten und Gebräuche, die edle, einfache Frömmigkeit der alten Zeit.

Auf dem Gneschitzer Friedhof fiel mir ein großes Holzkreuz auf. Es stand am Grabe der Familie Liefach, trug viele Namen verstorbener Liefach, darunter aber zwei Anschriften in zirkassischen Buchstaben. Als ich noch davorstand und diese Erkenntnis bedachte, kam der Pfarrer vorbei. Ich bat ihn um Auskunft. Er erzählte, daß er gern die wunderbare Geschichte erzählte; doch lasse sie sich nicht in wenigen Worten sagen. Ob ich nicht zu ihm kommen wolle?

Ich sah dem Pfarrer gegenüber. Er war ein alter Mann. Aus seinen hellen blauen Augen leuchtete die Güte eines liebevollen Herzens. Gottesglaube sprach aus jedem seiner Worte.

Ich berichtete kurz, was ich zu hören bekam: Die Liefach waren Bauern auf dem hochgelegenen einsamen Mittelberger Hof. Jakob Liefach und Maria Fragant, gleichaltrige Schul- und Spielkameraden, liebten einander von Kindheit an, heirateten in jungen Jahren, lebten in einer Ehe, die tiefste Liebe und ungetrübte Eintracht war. Der große Krieg kam. Als er auch nach den Männern von mehr als vierzig Jahren verlangte, zog Jakob ins Feld. Bald geriet er, schwer verwundet, in russische Gefangenschaft. Maria, die keinen Sohn, nur weitab verheiratete Tochter hatte, war allein auf dem Hof, bis der russische Kriegsgefangene Kyryll Pawlowitsch Wontschakow ihr zugeführt wurde.

Die Wontschakows gehörten seit Menschengedenken zur strenggläubigen, der orthodoxen Kirche und der russischen Regierung verhafteten Sekte der Dschoborzen. Sie flohen daher vor einer blutigen Verfolgung aus der fruchtbaren Ebene in die Berge des Ural, in ein Dorf am Ostrand des Berges Saman Tau, das von Glaubensbrüdern gegründet war.

Kyryll kamte zur Genüge die harte Arbeit des Bergbauern. Zudem war er von ganzem Herzen fromm. Er paßte gut in den Mittelberger Hof und zu Maria. Die Bäuerin hatte in Kyryll einen braven, fleißigen, tüchtigen Knecht. Sie vergalt seine guten Dienste mit Freundschaft und Fürsorge. Nach Feierabend saßen die beiden stets zusammen. Sie konnten einander nicht viel sagen; denn keiner verstand des anderen Sprache. Wenn Kyryll sie überkam, so sagte sie sehnlichst „Jakob“, sonst nichts, und er „Anuschka“. Er fühlte ihre Sehnsucht mit, und sie die seine. Nach und nach lernte Kyryll so viel Deutsch, daß die beiden ein wenig miteinander reden konnten. Maria sprach von Jakob, Kyryll von Anuschka, seiner Frau.

Briefe von Jakob kamen: er lag, an seiner Wunde leidend, im Spital; wurde gesund; war in einem Gefangenenlager an der Wolga; meldete sich, als unter den Gefangenen Bauern gesucht wurden, die Reich- und Armenwirtschaft kannten. Der Briefträger bringt einen Brief Jakobs. Maria beginnt zu lesen, hält inne, schluchzt vor Erregung und Freude, ruft Kyryll: „Jakob ist bei Anuschka.“

Kyryll, in dessen Hof, bei dessen Frau Jakob lebte, war für Maria ein Stück des Jakob; und für Kyryll war Maria, deren Mann bei Anuschka lebte, ein Stück Anuschka. Maria und Kyryll fühlten sich eng verbunden, nahe verwandt. Die Uneingebung, die sie füreinander hatten, wurde innig und tief. Ueber die beiden sprach niemand ein häßliches Wort, auch jene nicht, die sonst klatschfüchtig und bössinnig waren; so rein blieben Maria und Kyryll, daß sie alles Lieble kannten.

Abend für Abend gingen die beiden zum gekreuzigten Heiland, den Jakob in winterlichen Mitterstunden gekniet und auf dem höchsten Punkt des Bauerngutes aufgerichtet hatte. Sie beteten gemeinsam, für Jakob und seine Heimkehr zu Maria, für Anuschka und für Kyrylls Heimkehr zu ihr.

Die Zeitungen meldeten ungeheuerliche Geschehnisse in Rußland. Der Gefangenenschatz entlohene Oesterreicher besaßigten sie. Und Gerüchte kamen nach Gneschitz, über fruchtbare Dinge, die Rußen, Leberläufer und Flüchtlinge, erzählten. Kyryll wurde grübelnd. Gott ist abgelehnt, Gotteseindlichkeit herrscht in Rußland. Können er und Anuschka in einem solchen Lande leben? In allen Dschoborzen ist das Wissen um die entsetzlichen Verfolgungen lebendig, die sie ihres Glaubens wegen erleiden mußten.

Als Kyryll seine Gedanken aussprach, sagte Maria: „Anuschka soll mit Jakob hierherkommen.“ — „Auf den Mittelberger Hof?“ — „Ja.“ — „Wie gut Du bist, Maria! Ich werde Anuschka schreiben.“

Der Krieg mit Rußland war zu Ende. Maria und Kyryll gaben heimkehrenden Kriegsgefangenen Briefe für Jakob und Anuschka mit. Heimkehrende Oesterreicher brachten Antwort: Anuschka ist unverheiratet. Sie und Jakob werden reisen, sobald sie gefunden sind. Arge Not hat beide krank gemacht. Jetzt sind sie des noch weiten Marzches zur nächsten Bahnstation nicht fähig.

Maria und Kyryll schrieben immer wieder an Jakob und Anuschka, wußten, wie gering die Aussicht war, daß auch jetzt noch Briefe ihr Ziel erreichten, hofften trotzdem auf Antworten, die nicht mehr kamen. Maria und Kyryll sprachen Abend für Abend vor dem gekreuzigten Heiland ihre Witten und Gebete. Maria und Kyryll warteten, warteten, warteten.

Der Gneschitzer Pfarrer erhielt einen langen Brief des ihm unbekanten Doktors Alfred Rint, des Landarztes im deutschen Dorf Schullern, das im nördlichen Bessarabien, am weit der russischen Grenze liegt.

Rint hatte auf dem Ebnitzer Grenzbahnhof zu tun. Dort sei ein Paar ihm auf: Mann und Frau in zerlumten Kleidern, schlottend in der winterlichen Kälte, elend, ausgemergelt, halb verhungert, mit febriler Erregung in den Augen. Die Frau war so schwach, daß eine Dymnastie nahe schien. Rint griff ein.

Er labte sie, ließ ein Stärkungsmittel aus der Apotheke holen, stieg zu den beiden ins Auto, ließ sich erzählen. Es waren Jakob und Anuschka, die nach Gneschitz wollten.

Rint sah, daß die Witterung schädlich, für Anuschka vielleicht tödlich wäre, brachte sie in das Schullerner Krankenhaus. Die beiden, nach den furchtbaren Entbehrungen und Leiden im Ural und auf der langwierigen Reise, nun freundlich umhert und wohlversorgt, waren zufrieden und froh gewesen, hätte sie nicht die Frage gequält: Sind Maria und Kyryll noch am Leben?

Der Pfarrer schrieb ohne Verzug dem Doktor: Maria und Kyryll sind gesund, nur leider eben unterwegs. Sie fahren auf Pferdeshritten Eichenholz aus ihrem Städt Wald in die Stadt Kimpolung. Bis zur Heimkehr wird es noch eine Weile dauern. Dann werden die beiden, wenn Jakob und Anuschka noch nicht reisefähig sind, sie sicherlich jogleich in Schullern besuchen.

Der Pfarrer sprach zu niemanden über Rints Botchaft. Maria und Kyryll sollten als erste sie erfahren, und er wollte als erster sie auf dem Mittelberger Hof verkünden.

Rint schrieb von der Freude Jakobs und Anuschkas, als sie hörten, daß ihre Gatten lebten, daß sie kommen wollten, und von der großen, überquellenden Müdigkeit, die sie überkam, als die Spannung der Ungewissheiten geschwunden war. Nach fast schlafloser Zeit schliefen sie nun so viel, auch am Tage, daß Rint manchmal beunruhigt war. Doch hoffte er, daß dies der Anfang der Genesung sei.

Jedemal wenn Rint zu Jakob und Anuschka kommt, erzählen sie ihm ihre Träume. In allen ist das künftige Leben auf dem Mittelberger Hof ein Paradies, das nicht zurücksteht hinter dem der Bibel.

Sobald der Pfarrer die Heimkehr Marias und Kyrylls erfährt, geht er auf den Mittelberger Hof, so schwer auch der Weg durch den tiefen Schnee für seine hohen Jahre ist.

Eheschließungen im Kindesalter

Kinderehen gehören unter den farbigen Rassen, besonders auch im Orient, zu den ältesten Bräuten. Der Europäer verurteilt überall, wo er Einfluß gewinnt, diese Unsitte auszuwischen. Trotzdem haben selbst scharfe gesetzliche Verbote, wie die „Sarda-Mite“ in Indien erweist, nicht ausgereicht, um einen vollen oder wenigstens nennenswerten Erfolg zu erzielen. In Indien, im Ural und der Kinderheiraten, gehören solche Eheschließungen nach wie vor zu den alltäglichen Erscheinungen, wenn gleich sie strafrechtlich schwer zu fassen sind, weil sie als Kauf- und Freundschaftsverträge zwischen sich nahestehenden Familien gemeinlich streng geheim gehalten werden. Vor kurzem gelang es in Tripoli, ein „Ehepaar“ im Alter von drei und zehn Jahren gerichtlich zur Rechenschaft zu ziehen und zu Geldstrafen zu verurteilen. Doch derartige Prozesse bleiben verhältnismäßig selten und zudem praktisch erfolglos, da die Schwägereltern die Geldstrafen ohne weiteres bezahlen und die Kinderheiraten nicht auflösen. Die Wurzel des Übels liegt eben zu tief. Denn es handelt sich um reine Zweckmäßigkeitsheiraten, die in Indien übrigens oft bereits im ersten Lebensjahre und sogar vor der Geburt der zu erwartenden Kinder abgeschlossen werden.

Zeit erfolgreich in der Ausrottung der Kinderheiraten ist dagegen China gewesen. Hier wurde der Kampf auf Grund fortschreitender staatlicher Organisation bereits lange vor dem Weltkrieg von den einheimischen Behörden selbst, und daher weit wirksamer wie in Indien, durchgeführt. Unter den muslimischen Völkern steht einer allzu frühen Kinderheiraten die Vorschrift im Wege, nach welcher der künftige Ehemann volle zwei

Als Maria und Kyryll die Botchaft hören, sagen sie kein Wort. Lautlos entspannen sich die gekrümmten Gesichter. Tränen der Erlösung fließen. Dann leuchten ihre Augen in Freude und Glück. Die beiden begleiten den Pfarrer bis zu der Stelle, wo der Weg zum gekreuzigten Heiland abzweigt. Maria sagt: „Wir gehen zum Kreuz, Gott zu danken.“ Der Pfarrer geht allein weiter. Freudig gedenkt er des Glücks, dessen Bote er war.

Dann donnert eine Lawine. Sie begräbt den gekreuzigten Heiland und Maria und Kyryll.

Der Bericht des Pfarrers über Marias und Kyrylls Tod kreuzte sich mit einem Briefe Rints.

Jakob und Anuschka waren gestorben, am gleichen Tage wie Maria und Kyryll, waren ohne Erwachen, schmerzlos-till, in das Jenseits hinübergeschlafen, hatten hinübergeträumt vom Paradies des Mittelberger Hofes in das Himmelreich Gottes.

„So geschah es“, sagte der Pfarrer, „daß ein Grab die Liefach und die Wontschakows vereinte. Wer immer die Geschichte hört, auch der sonst Ehrfurchtslose, war andächtig fromm vor der Wunderbarkeit dieser Geschehnisse und dieser Menschen.“

Ich sammelte, um die Ueberführung Jakobs und Anuschkas nach Gneschitz möglich zu machen. Bald war das Geld beisammen. Rint geleitete die Toten.

Es gibt hier keine Liefach mehr, auch keine nahen Verwandten. Doch hat jeden Totensonntag kein anderes Grab so viele und so schöne Blumen wie das der Liefach. Jeder Gneschitzer müht sich, es zu schmücken.

Niemals sah ich friedlicheren und froheren Ausdruck auf Gesichtern als auf denen Marias und Kyrylls, vor dem Tode und nach dem Tode. Als sie aufgebahrt nebeneinander lagen, glühten sie kindlichen Schläfern, die schöne Märchen träumen. Und Rint erzählte mir daselbe von Jakob und Anuschka.

Rint glaubt nicht, daß Jakob und Anuschka das hatte und schwere Leben auf dem Mittelberger Hof lange hätten ertragen können. Gott nahm alle an einem Tag zu sich, ließ keinen den Schmerz des Ueberlebenden erleiden, schenkte den Tod im Augenblick des reinsten Glücks.

Jahre im Hause seiner Schwiegermutter zuzubringen hat — eine vortreffliche Einrichtung, um Schwiegerkinder rechtzeitig genauer kennen zu lernen und für ein ehrentuchvolles Dienstverhältnis zur Schwiegermutter heilsam einzutüben.

Während in den vorhin vermerkten Völkern, wenigstens in amtlichen Kreisen, die Tendenz bestimmend ist, Frühheiraten entschieden zu verhindern, macht sich in Arabien eine entgegengesetzte Entwicklung bemerkbar. Am Gedächtnistage der Eheschließung vom 15. Lebensjahre ab verbietet und als einzige Vergünstigung zur Vereinfachung der angeordneten Frühheiraten die wesentliche Herabsetzung der Unkosten für die Hochzeitsfeierlichkeiten gesetzlich vorschreibt.

Leider kommen Kinderheiraten nicht nur unter den farbigen Rassen, sondern auch in hochmodernen Kulturstaaten vor. So sind sie z. B. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sehr häufig. Nach dem Bericht der New Yorker Schulverwaltung schloßen dort allein im Jahre 1930 483 Schulkinder die Ehe und zwar je 1 im Alter von 12 und 13 Jahren, 20 im Alter von 14 und 342 im Alter von 16 Jahren. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Schulpflicht in den USA bis zum 17. Lebensjahre dauert und die Kinderheiraten vornehmlich auf die Absicht zurückzuführen sind, die Schulzeit zu verkürzen, um einen Beruf zu ergreifen. Eheschließung entbindet hier von der Schulpflicht; und meistens sind es, wie der Verwaltungsbericht feststellt, Angehörige der ärmeren Volksschichten, welche bereits in den letzten Schuljahren heiraten. Somit sind hier wirtschaftliche Zweckmäßigkeitsgründe hauptsächlich bestimmend, während im Orient außerdem Familienfreundschaften und religiöse Motive mitwirken.

Kuriose wissenschaftliche Expedition

Ein Floh wird gesucht

Nach Belgrad ist eine kuriose wissenschaftliche Expedition völlig unberichteter Dinge zurückgekehrt. Es handelt sich um die Expedition die Professor Wagner, der ehemalige Direktor des Entomologischen Instituts in Leningrad, zusammen mit einigen jüngeren Assistenten und Ballanträgern in das nur schwer zugängliche Schab-Dag-Massiv — an der serbisch-montenegrinischen Grenze — unternommen hatte, um dort eine Flohart zu fangen, die die Wissenschaft wohl kennt, von der sie jedoch noch nie ein lebendes Exemplar zum Studium besessen hat.

Die Schab-Dag-Berge sind auch heute noch bis in große Höhen hinauf von unwirtlichen Wäldern bedeckt, in die nur selten ein Mensch seinen Fuß gesetzt hat. Diese wilde und einsame Gegend ist auch das einzige Gebiet, in dem man in unierten Tagen noch dem gefährlichen braunen Bären begegnen kann, der früher überall durch die Berge, Schluchten, Täler und Wälder des Balkans streifte, bis ihm die Menschen so auf den Fels rüdten, daß er sich eine Zuflucht suchen mußte.

Das Fleisch des Balkanbären soll sehr schmackhaft sein. Auch sein Fell ist außerordentlich begehrt, aber trotzdem interessierte die Expedition Reiter Pech vom Balkan erst in zweiter Linie. Professor Wagner und seinen Mitarbeitern kam es weit mehr auf den Floh an, den sie suchten. Allerdings lebt dieser Floh mit Vorliebe in dem Fell des Balkanbären, so daß man doch gut daran tat, Spuren von solchen Bären zu verfolgen, wenn man auf einen erfolgreichen Flohfang hoffte.

Dieser Floh ist ein undankbarer Parasit. Gleich wie die Katzen das fliehende Schiff verlassen, wandert er sofort aus dem Fell aus, wenn so ein Bär in Gefangenschaft gerät oder abgeschossen wird. Dies mußten die Teilnehmer der Expedition zweimal zu ihrem größten Leidwesen erfahren. Nikola Dovenovic, dem fächeren Schützen, gelang es zwar zwei Balkanbären vor die Füße zu bekommen und abzuschießen, als man dann aber das Fell der toten Tiere untersuchte, waren die Flöhe bereits verschwunden.

Nikola Dovenovic hatte allerdings eine gehörige Dosis Pech. Seine Schüsse lagen zwar auf den Willkür genau zwischen den Augen, aber die toten Tiere fürzten jedesmal so unglücklich

— einmal in dichtestes Gebüsch, das zweite Mal in eine Schlucht mit einem Wildbach — daß sie erst nach Tagen gefunden wurden. Dann war es natürlich jeweils längst zu spät.

Aus diesem Grunde ist die Expedition Professor Wagners ohne die kostbare wissenschaftliche Beute, nach wochenlangen Strapazen in den unzugänglichen Bergen Montenegros, nach Belgrad zurückgekehrt. Es soll schon binnen kurzem ein neuer Versuch unternommen werden. Auch diesmal ist man wieder optimistisch, genau wie beim ersten Mal. Aber vorläufig hat eben doch der Balkanfloh der Wissenschaft ein Schnippen geschlagen und sein Geheimnis gewahrt.

Die Angst vor dem bösen Mann

Da können tatsächlich auch erwachsene Leute da s Gruseln lernen. London hat seinen „Schwarzen Mann“, der ahnungslos Spaziergänger überfällt, Automobilisten auf offener Straße stellt, harmlosen Brautpaaren einen Schrecken einjagt und sogar bewaffnete Soldaten angriff und niederschlägt. Man weiß nicht, um wen es sich bei dem Verbrecher handelt, aber man glaubt nach den Beschreibungen der Ueberfallenen die gleiche Person vor sich zu haben, die schon im Jahre 1930 wegen mehrerer Morde gesucht und niemals gefunden wurde. Die Polizei konnte bisher nichts tun, als die Streifen in den Außenbezirken Londons zu verdoppeln. Die Angst nach dem „Terror-Mann“ ist eine öffentliche Angelegenheit geworden, an der sich auch die friedlichsten Bürger beteiligen. „Selbstschutzgruppen“ suchen Tag und Nacht die Gassen ab, in denen der Unhold vermutet wird. Tausende von Londonern haben ihre Urlaubzeit dem gemeinsamen Zweck zur Verfügung gestellt und sich den Fahndungen nach dem Unbekannten angeschlossen. Die dem Anführer der Verfolger wird der Verbrecher j — nicht mehr lange standhalten können.

Longinus Meier

Nr. 33

Ein Roman von Marx Möller

Copyright by
F. Staackmann, Leipzig

Der Altar war also noch lange nicht verschollen! Wenn er auch längst auf dem Ozean schwamm! Wie der Geist eines Erschlagenen stand er hier auf einmal wieder da! Heini hatte das Gefühl, als müßte er die Notleine ziehen. „Sie wünschen?“ fragte der Kellner. „Geben Sie mir einen Kognak, Besten. Bringen Sie die ganze Flasche.“

Der Kellner brachte. Heini beruhigte sich allmählich. Das Wort Voessentin stand nicht unter dem Bilde. Longinus mußte die Herkunft des Altars verschweigen. Er wollte ihn gleich nachher aufsuchen. Um ein Uhr mittags kam er in Berlin an. Er mußte das Bild selber sehen. Es zwang ihn etwas. Er nahm ein Auto; stürzte in den Saal. Da leuchtete der rote Strahl! Famos! Und da! Ja, da ist der Altar! Da ist der alte Schulmeister! Und davor drängen sich die Menschen! Gassen und Gassen! Da sie klopfen! Wird sich schon wieder geben! Wird sich alles geben! Alles Gerude und alles Gewundere. Der Name Voessentin tut seinem Hirn weh! Er will das Ding bald umtaufen lassen! Petershof oder Menhof!

Er fährt nach Hause. An der Tür empfängt ihn das Dienstmädchen aufgeregt: „Herr Konful, Herr Wehnen hat heute dreimal telefoniert; es liegen auch Telegramme und ein Brief da.“

Heini geht an den Schreibtisch. Da liegen zwei Filbriele, ein Nachttelegramm und drei Telegramme von Fritz. Telefonisch aufgelesen sind die Telegramme in Berlin von Voessentin aus.

Heini liest. Er liest. Jede Zeile ist ein Hilferuf! Jedes Wort ein wilder Schrei! „Alles verloren! — Nicht mehr rückgängig! — Kellner soll morgen erbrochen werden!“

Heini liest die Briefe noch einmal; bisher hatte er gemeint, der alte Longinusaltar wäre verschollen, nun ist er berühmt! Fritz Wehnen meidet, daß der Minister plötzlich in Voessentin gewesen wäre, um nach dem Altar zu fragen; der Großherzog hätte sich gewundert über den neuen Altar, den der neue Besitzer so schnell gestiftet hätte; so voreilig, so selbstherrlich; der neue Besitzer wäre doch noch gar kein Kirchenpatron. Der Großherzog hätte gefragt, wo denn dieser alte Altar geblieben wäre, dessen Bild man jetzt in allen Kunstblättern sah!

Heini liest nicht mehr mit Feldherrnrührung. Er sucht nach einem Weg. Er findet ihn nicht.

„Woher?“
„Voessentin! — Sie wissen doch Bescheid!“
„Ja — aber —“
„Was?“
„Der Wagen fährt dahin.“
„Schneller!“
Der Wagen rast.

Das Gejage tut Heinis Nerven wohl. Ein Galgenhumor überkommt ihn. Er lehnt im Sitz bequem zurück und bestiegt sich die Landschaft durch das Monokel. Gerade so hatte seine Mutter damals am Landstrafengraben durch ihr Vorwärt die Gegend gemustert.

Etwa eine halbe Stunde vor dem Ziel muß das Auto Benzin aufnehmen. Heini steigt vor einem ländlichen Gasthofe ab.

Er vertritt sich die Füße. In einem Tisch im Vorgarten sitzen Leute, trinken ihr Glas Bier und plaudern. Es ist eben Dämmererschoppenzeit.

Heini fühlt auf einmal, daß er Hunger hat. „Es gibt Gänsebraten.“

„Bitte. Auch für den Chauffeur.“

Er kommt ins Gespräch mit den Leuten. Die kennen ihn nicht; er hat ihnen erzählt, er führe noch nach Straßburg. Die Leute kommen auf Voessentin zu sprechen. Da soll es ja toll hergehen.

„Wieso?“

„Da spukt es!“

„Da spukt es?“

„Ja. — Sie haben doch gehört, daß der frühere Besitzer sich im Juni auf seiner Regalbahn erschossen hat? Da soll sich schon mal einer das Leben genommen haben. Nun hört man da um Mitternacht immer das Rollen der Regalbahn.“

„An solche Geschichten glaub' ich nicht.“

„Ja, es ist aber so! Wirklich! Wir hat es einer erzählt, der es gehört hat. Der hat es da vom Voessentiner Landstrafengraben aus gehört. Von da aus kann man es jede Nacht hören!“



„Also gnädiges Fräulein, Sie sind der erste interessante Mensch, den ich heute am Strand getroffen habe!“

„Wirklich? Da haben Sie ja mehr Glück als ich!“

(Sondagsniffe).

„Wirklich! Das müßte man doch mal untersuchen?“
„Solche Untersuchung kann einem den Hals kosten. Ist auch schon vorgekommen, so was. — Nächsten Tag fand man die Leiche.“

„Meinen Sie? — Und das Rollen der Kugeln hört man da in jeder Nacht?“

„Ja. Mein Schwager hat es auch gehört. — Die sitzen da in'n Krug und warten das immer ab. Wenn sie sich dabei so gruseln, bekommen ihnen der Grog so gut.“

Der Wirt meldete, daß drinnen gebedt sei.

Heini ging ins Haus. Der Chauffeur kam dazu.

„Sehen Sie sich nur hierher, Franz.“

Draußen ging die Unterredung weiter. Heini konnte jedes Wort verstehen.

„Franz, Sie haben Benzin bekommen?“

„Ja, Herr Konful.“

„Haben die Leute Sie gefragt, wohin wir fahren?“

„Nein!“

„Habe draußen den Philistern gesagt, wir führen noch nach Straßburg. Verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Konful.“

„Will mich hier nicht erst bekannt machen.“

„Soll ich bald wieder losfahren?“

„Wir haben Zeit.“

Draußen ging das ländliche Stammtischgerede weiter.

Heini überlegte.

Er läuft auf die Straße. Er sieht keinen Menschen. Er steht nur den Altar.

Er sucht das Haus seines Schwiegervaters auf. Der ist zu Hause. Das gnädige Fräulein ausgefahren.

„Bitte!“

Er tritt ein. Der Alte sitzt an seinem Schreibtisch. Zwei Füße, wie diese beiden, kennen sich sofort aus; brauchen sich nicht lange zu verziehen.

Der Alte schließt den roten Fes zurück:

„Nanu? — Wo brennt's?“

Der Konful fühlt aber doch die Verpflichtung, jetzt etwas feierlich zu werden:

„Darf ich offen alles sagen?“ Seine Stimme zittert.

Am Montag beginnt unser neuer Roman

Friedel kriegt ein Haus geschenkt

ROMAN VON MARX MÖLLER

Der Alte ist aufgestanden: „Sie haben irgend welche Dummeiten gemacht?“

„Ja.“

„Bitte: kurz!“

„So kurz wird das nicht gehen —“

„Kann ich irgendwie in vernünftiger Art das einrenken?“

„Vielleicht. — Ich werde zuerst wohl fliehen müssen.“

„Warum?“

„Ich verkaufte etwas, was zu meinem Gute gehört —“

„Einen alten Altar.“

„An wen?“

„An Mister Aubrey Bart.“

„Für wieviel?“

„Für zweihunderttausend Mark.“

„Nun?“

„Die Sache kam heraus. — Ich muß fliehen. — Geben Sie mir Hilfe mit!“

„Nein.“

„Adieu.“

Das Gespräch war klar, kaufmännisch-nüchtern und knapp.

Der Konful ist aus dem Zimmer gegangen.

Er geht die Treppe hinunter.

Und dabei hat er ein so seltsames Gefühl, als wäre auf einmal allerlei Last von ihm gefallen! Dumpf und doch leicht ist ihm.

Als er die große Marmortreppe hinabsteigt, kommt eben draußen das Auto an, dem Alte entsteigt.

Er umfängt sie auf der Treppe! Im Anblick des Chauffeurs, der darüber grinst!

„Sie wundern sich über diese Offenheit. Er fragt: „Kommst du von der Spazierfahrt?“

„Ja.“

„Der Mann kann mich eben mal ein Stück fahren. Ich komme gleich wieder!“

„Sie nicht.“

Der Chauffeur hat gesehen, daß man vom Auto sprach; er sah es durch die große Glascheibe. Heini winkt ihm neben ihm, daß er warten solle. Dann verabschiedet er sich mit einem Kuß und geht aus der Tür.

„Franz, sofort Hotel Westminster. Schnell!“

Franz jagt davon.

Eine tolle Stimmung ist über den Konful gekommen. Er muß jetzt nach Voessentin! Da nach dem Rechten sehen! Da großartig im Auto ankommen! — Was Alle wohl sagen wird, wenn der Alte ihr jetzt gleich alles erzählt! Wie er es ihr erzählen mag! Wahrscheinlich ganz nüchtern und kurz. Dieser Vater und diese Tochter werden sich keine Szenen vormachen.

Das Schmerzlichste wird die Entlohnungsrede sein! Vielleicht heiratet sie jetzt den Longinus! Sonst einen anderen! Vielleicht renkt er, der Konful Heinrich M. Peters-Bahn, noch alles wieder ein! Wenn das gelingt, verzeiht dieser Schwiegervater sofort. Dem braucht das Gelingen nur telegraphisch angezeigt zu werden.

Der Kuß brennt noch auf seinen Lippen. Dieser Kuß war wirklich gelöst! So wie jemand eine Blume aus einem Garten pflückt, während er hinausgewiesen wird!

Sein letzter Kuß war noch eine Lüge!

Warum sind die Menschen auch so bummelhaft? Vor dem Westminster hält das Auto. Heini tut so, als hätte er drinnen jemanden zu suchen. Dann geht er wieder an den Wagen:

„Sie werden noch Benzin genug haben; sonst müssen wir unterwegs aufnehmen: fahren Sie mich sofort nach Voessentin!“

Was sollte er anfangen?

Noch einmal ganz von vorne anfangen?

Nein. — Das konnte er nicht mehr.

Nach Amerika gehen! Unsinn!

Der Altar ist nicht wieder zu holen!

Also: Schlupf!

„Franz, machen Sie fertig. Wir fahren. — Sie wissen den Weg. — Wir fahren dann aber nachher rechts ab, so daß wir hinten an das Schloß kommen, an den Hintereingang.“

„Zuvor!“

Franz geht an den Wagen.

Heini folgt. Langsam. Blasiert.

An der kleinen Gartenpforte bleibt er stehen. Da steht auch ein Gendarm. Ein alter Gendarm mit grauem Schnurrbart. Heini kennt den Mann. Der hatte ihn damals in Landstrafengraben mitnehmen wollen; damals, als der alte Longinus ihn rettete.

Der Gendarm sieht Heini ins Gesicht.

„Verzeihen Sie, mein Herr, haben wir uns nicht schon gesehen?“

Heini sieht ihn kalt an; dann sagt er in forschendem, leutseligem Ton:

„Haben Sie vielleicht in meinem Regiment gestanden? Bei den Gliabern?“

Der Gendarm steht auf einmal stramm.

„Nein, Herr Leutnant!“

Heini steigt ein.

Das Auto zögert noch. Dann fährt es los.

Als hinten das Schloß auftaucht, läßt Heini plötzlich halten.

„Halt! — Fahren Sie jetzt wieder nach Haus!“

„Was?“

„Fahren Sie wieder nach Haus! — Tuten Sie nicht so!“

Der Chauffeur wundert sich. Er muß aber gehorchen.

Heini geht nach dem Schloß zu.

Das Auto verschwindet in der Ferne.

Es dunkelt. Er geht um den See herum. Er begegnet dem jungen Inspektor.

„Herr Konful?“

„Nabend, Bruhns.“

„Sie hier? Wo kommen Sie her?“

„Aus Berlin. — Ich bin doch hier zu Haus. — Ist Herr Wehnen da?“

„Wissen Sie nicht? — Er ist ja verhaftet!“

„Warum?“

„Ich kann — es nicht — ganz bestimmt — sagen.“

„Wird sich morgen alles aufklären, Bruhns! — Kommen Sie!“

Bruhns ist verblüfft. Er geht mit. Auf dem Gutshof ist alles still. Die Leute schlafen schon.

„Kommen Sie mit, Bruhns.“

„Wie Herr Konful befehlen.“

„Sie können mir noch was besorgen.“

„Noch heute nacht?“

„Wie spät ist es?“

„Es ist gleich elf.“

„Ja. — Noch heute nacht. — Sie sind zuberathig. — Kommen Sie.“

Die beiden gehen ins Schloß. Sie steigen die Treppe empor. Sie gehen in den großen Saal. Der blinkt gespenstisch weiß. Von draußen fällt Mondlicht ins Zimmer.

Bruhns. Ich höre von der Unordnung hier. — Deshalb komme ich. Morgen ist alles geregelt. Ich verlasse mich auf Sie. Es soll Ihr Schloß nicht sein. Knipfen Sie mal das elektrische Licht aus. Alle Lampen! Auch den Kronleuchter! — So! — So kann man doch sehen! Sie wissen hier Bescheid. — Ich will noch ein Glas Wein trinken. — Bringen Sie Wein! — Der Korb steht im Schimmer; im Schrank; der Schlüssel ist hier. Da. —

Bruhns gehorcht.

Heini geht auf den Korridor und entzündet da auch alles elektrische Licht. Dann holt er die Depeschen und Briefe Fritz Wehnen noch einmal aus der Tasche. Bruhns kommt mit dem Korb.

„Soll es dieser Korb sein?“

„Steht da noch einer?“

„Ja. — In dem andern ist nur Rotwein.“

„Schön. — Kommen Sie ins Wohnzimmer. Machen Sie hier wieder das Licht aus. So. Ich kann sehen. Machen Sie da drüben am Schreibtisch Licht. Ich muß noch einen Brief schreiben. Den müssen Sie noch besorgen.“

„Heute noch?“

„Ja. — Oder haben Sie Gelsensternangst?“

„Nein, Herr Konful.“

„Also. — Machen Sie.“

Heini schreibt einen Brief. Er schreibt an den Pastor. Er steckt ein paar Scheine dazu.

„Hier. Die Briefe geben Sie jetzt sofort ab: bei Pastor Wendt in Golsow!“

„Der wird doch jetzt schlafen!“

„Sie trommeln ihn raus! Nehmen Sie dies für den Weg und die Mähle!“

„Aber Herr Konful!“

„Nehmen Sie nur!“

„Aber das ist doch zu viel!“

„Nehmen Sie es nur. — Bringen Sie dem Pastor jetzt sofort diesen Brief. Und wenn Sie sich damit schleppen mögen, bringen Sie ihm auch noch den andern Korb mit den Weinflaschen. Gehen Sie. Und wenn man Sie auf dem Weg fragt, so wissen Sie von nichts! Hören Sie? — Gehen Sie!“

„Gute Nacht, Herr Konful!“

Bruhns geht.

(Schluß folgt.)

Der Schwager.

„Du hast ja keine Ahnung, wie nervös ich war, als ich um die Hand deiner Schwester anhielt!“

„Das ist noch gar nichts — du hättest mal sie sehen sollen, bevor du dich dazu entschlossen hättest!“

+

„Was wollen Sie denn hier? Ich bin doch Doktor der Musik!“

„Ja, das weiß ich. Ich leide an unaussprechlichem Singen in den Ohren.“

SPORT

FREITAG, DEN 26. JULI 1935

NEUSS - GREVENBROICHER ZEITUNG

Deutschlands Wasserballer geschlagen!

Am Donnerstag begannen in Bissel die ersten Spiele des internationalen Wasserballturniers um den Klebsberg-Pokal. Gleich zu Beginn der Wettkämpfe haben die deutschen Vertreter, die im dritten Spiel gegen Schweden antraten, eine gänzlich unerwartete 5:3 (4:1)-Niederlage hinnehmen müssen. Vor 4000 Zuschauern spielten nach dem Fahnenenträuf ins Bisseler Solarium und den Begrüßungsansprachen die französischen Wasserballer gegen Südafrikaner. Die Franzosen arbeiteten ausgezeichnet zusammen und gewannen verdient 5:0 (4:0). Im zweiten Spiel kam Ungarn gegen Belgien zu einem eindeutigen 9:5 (4:3)-Erfolg, jedoch litt dieses Spiel etwas unter der schwachen Führung des Schiedsrichters Green (England). Dann ging Deutschland mit Klingenburg, Döpper, Dr. Schürger, Guntz, Schwab, Schwann und Schulze ins Wasser. Schweden hatte durch Sandström, Lindzen und nochmals Sandström schon drei Treffer erzielt, ehe die Deutschen so recht den Anschluß fanden. Aber auch als Schwann Schürgers Vorlage sicher einschleusen kann, ist die spielerische Überlegenheit der Schweden immer noch unüberkennbar. Bis zur Pause können sie auf 4:1 den Treffer ausfallen. Unter Schwab's Führung kommt Deutschland stark verbessert ins Spiel der zweiten Halbzeit. Schulze trifft dreimal die Latte. Dann aber bringen uns Schwann und Schwab auf 3:4 heran. Die schwedische Mannschaft, die nach der Pause mehr oder weniger geschickt den Vorprung verteidigte, hatte durch einen erfolgreichen Winterwurf Sandströms Gelegenheit, ein 5. Tor zu erzielen.

Schiller findet seinen Meister

Die Berufsboxkämpfe in Düsseldorf

Am Donnerstagabend wurde auf der Festwiese in Oberkassel nach längerer Pause wieder einmal eine große internationale Boxveranstaltung durchgeführt, in deren Mittelpunkt Sello — Simoulin stand. Bei gutem Besuch begann das Programm mit zwei Schwergewichtskämpfen. Im ersten stellte sich der Münchener Kurt Bahmann dem stark verbesserten Düsseldorfer Willi Müller und verlor klar nach Punkten. Auch Klein (Solingen), der den Italiener Zanetti borte, verstand es sehr gut, den gefährlichen Geraden seines Gegners auszuweichen und sein Punktfuß war nie gefährdet. Auch die Ueberrafung fehlte nicht insofern, als der deutsche Federgewichtsmeister Schiller (Darmstadt) von dem Düsseldorfer Karl Beck nach Punkten geschlagen wurde. Beck ging in den beiden letzten Runden ganz aus sich heraus und erhielt einen Punktfuß zugesprochen.

Der Schluß- und Hauptkampf der Veranstaltung hat den Erwartungen nicht ganz entsprochen. Das Unentschieden gab im allgemeinen den Kampfverlauf wieder. Sello, Köln, (193 Pfund) hielt sich gegen den Belgier Simoulin (192) fast immer auf Distanz, hatte aber doch in der Schlussrunde leichte Vorteile erzielt, die aber nicht zu einem Punktfuß reichten.

Jacobs will abschließen

Der amerikanische Interessenvertreter Schmeling, Joe Jacobs, ist wieder in den Staaten eingetroffen. Bei seiner Ankunft erklärte er, daß er sofort den Kampf gegen Baer oder Joe Louis abschließen werde, wenn ein Veranstalter bereit sei, 150.000 Dollar als Pörse zu hinterlegen. Es muß nunmehr abgewartet werden, welcher von den vielen Veranstaltern auf dieses Angebot eingehen will.

Um den Preis des Führers

Zu dem am Sonntag auf dem Nürburgring stattfindenden Großen Preis von Deutschland für Rennwagen hat der Führer und Reichskanzler einen Ehrenpreis gestiftet, der als wertvollste Trophäe des deutschen Motorsports diesem Rennen noch eine höhere Bedeutung gibt. Wir wissen, daß unsere deutschen Marken Mercedes-Benz und Auto-Union hochgerüstet in diesen Kampf gehen und daß sie mit besten Waffen die deutschen Interessen gegen die schwere Konkurrenz des Auslandes vertreten. Der wertvolle Preis des Führers ist ein Ansporn mehr, auch diesen „Großen Preis“ den deutschen Farben zu sichern!

Um möglichst vielen Volksgenossen einen Besuch des „Großen Preis auf dem Nürburgring“ zu ermöglichen, haben mehrere Gauämter „AdF.“ für den Kreis ihrer Mitglieder Reisen zum Nürburgring organisiert. Insgesamt kommen durch „Kraft durch Freude“ über 15.000 Arbeitskameraden in insgesamt 350 Sonderzügen zum Nürburgring. 2000 Mann der Belegschaft der Daimler-Benz-Werke kommen ebenfalls nach hier, um Zeuge dieses größten Kampfes im europäischen Motorsport zu werden. Auch die Reichsbahn läßt außer den fahrplanmäßigen Zügen am nächsten Sonntag sechs Sonderzüge nach Adenau laufen. Auskünfte erteilen die einzelnen Bahnstationen. Die Züge sind so geleast, daß jeder Besucher sowohl Anfang wie Schluß des Rennens miterleben kann. Das Rennen beginnt um 11 Uhr vormittags und ist gegen 3 Uhr nachmittags zu Ende, so daß eine geordnete An- und Abfahrt gewährleistet ist!

16 Gaue geben 696 Meldungen ab!

Nach einer Anordnung des Leichtathletikführers Dr. von Galt sollen nur die besten deutschen Leichtathleten bei den Kämpfen um deutsche Meistertitel am 3. und 4. August in Berlin antreten. Andererseits haben Olympiasportler Busch und die Spezialsportlehrer dafür Sorge getragen, daß alle Talente — die zu dieser einzigartigen Leistungsprüfung hinzugezogen werden sollen — sich am Start befinden. Das Meldeergebnis ist trotz aller Beschränkung überraschend hoch ausgefallen. Zum Teil wurden die Meldungen (etwa Doppelmeldungen von Athleten, die nur eine Konkurrenz bestreiten sollen) beschränkt, zum Teil geschieht das noch, wie beim Zehnkampf. Hier sind 38 Meldungen abgegeben. Schon aus plakatistischen Gründen können nur etwa die 20 besten Zehnkämpfer antreten.

Von den Gaue hat naturgemäß der Gau Brandenburg, in dessen Bereich die Meisterschaften stattfinden, die weitaus größte Zahl von Meldungen abgegeben. Aber auch andere Gaue (wie z. B. Sachsen, Mitte, Nordmark, Westfalen und Bayern) fallen mit mehr als oder nahezu 50 Meldungen auf. Das Reichsheer, das nicht im Rahmen eines Gaues erscheint, hat 31 Mann gemeldet.

Interessant ist, wie sich die Teilnehmer auf die einzelnen Wettbewerbe verteilen: Im 100- und 200-Meterlauf gehen je 36 Sprinter (6 Vorläufe zu je 6 Mann) an den Start. Diese Zahlen wurden vom Fachamt begrenzt. Über 400 Meter sind es 34, über 800 Meter 39 und über 1500 Meter 30 Läufer, die um den Sieg streiten. Es wird in all diesen Wettbewerben schon stark umfrittene Vorläufe geben.

Über 5000 Meter starten 34, über 10.000 Meter 26 Läufer. Beim Marathonlauf sind es gar 98 Teilnehmer und 13 Mannschaften. Im 50-Km.-Gehen sind 63 Teilnehmer eingeschrieben, 9 Mannschaften bewerben sich um den Sieg. Die Hürdenläufe fanden ebenfalls starke Beteiligung. Über 110 Meter haben 20 und über 400 Meter 25 Teilnehmer gemeldet. Der 3000-Meter-Hürdenlauf ist durch 14 Läufer besetzt.

Bei den Sprüngen wurden die Teilnehmer von vornherein auf die aussichtsreichsten Athleten beschränkt. Außerdem wer-

den bei den technischen Übungen vor den Vorkämpfen noch sogenannte Qualifikationskämpfe (wie bei den Olympischen Spielen) ausgetragen. Im Dreisprung kämpften 17, im Hochsprung 13, im Stabhochsprung 14 und im Weitsprung 12 Athleten um den Sieg.

Auffallend ist bei den Würfeln, daß gerade dort starke Meldungen vorliegen, wo man früher über zu schwache Felder klagte. An der Spitze steht das im letzten Jahr stark geförderte Hammerwerfen. An ihm nehmen 20 Athleten teil. 1931 waren es fünf. Beim Kugelstoß haben sich 13, beim Diskuswerfen 18 und beim Speerwerfen 18 Werfer gemeldet. Beim Zehnkampf werden von 38 etwa 20 Mehrkämpfer zugelassen. Darunter befindet sich auch Stöck, der erstmals den Zehnkampf bestreitet.

Für unsere Frauen wurden insgesamt 89 Meldungen abgegeben. Sie verteilen sich nahezu gleichmäßig auf die einzelnen (olympischen) Wettbewerbe: 100 Meter 19:80 Meter Hürden 19; Hochsprung 19; Diskuswurf 16; Speerwurf 16 Teilnehmerinnen. Auch hier ist alles am Start, was zur ersten Klasse zu rechnen ist.

Das Meldeergebnis zu den deutschen Meisterschaften spiegelt klar wider, was bereits Prüfungskämpfe und Junioren-Meisterschaften zeigten: Der gute Durchschnitt unserer Spitze in der deutschen Leichtathletik ist so stark wie noch nie. Die deutschen Meisterschaften 1935 werden diese Spitze noch weiter nach oben treiben.

Das Kampfgericht zu den deutschen Leichtathletik-Meisterschaften wurde sorgfältig aufgestellt. Die Gesamtleitung ist in den Händen von Dr. von Galt und Christian Busch. Als Starter fungieren Franz Müller (München) und der in letzter Zeit hervorgetretene Berliner Vogel. Die Gaufachamtsleiter aller Gaue sind angewiesen, die Führung ihrer Athletikmannschaften zu übernehmen. Tagelang werden die Gauhauptquartiere der Gaue im Kampfgericht (das für einzelne Wettbewerbe teilweise doppelte Besetzung aufweisen muß) tätig sein. Unter ihnen befinden sich u. a. alte Aktive. So ist z. B. als Obmann für Sprung der Altmeister Guhn (Jena) tätig.

Um die Deutsche Rudermeisterschaft

Es ist das erste Mal, daß die deutsche Rudermeisterschaft im Westen ausgetragen wird; die Europameisterschaft, die Mitte August in Berlin-Grünau gestartet wird, ist ganz sicher mitbestimmend gewesen, daß dieses Mal der Profamen vom „Tisch des Reiches“ dem Westen zugefallen ist; bei dieser Gelegenheit kann sich dann die „Prominenz“ aus allen möglichen deutschen Gegenden davon überzeugen, daß der Walden-See in Essen-Hügel, dessen Lob wir hier wiederholt gesungen haben, ganz besonders gut geeignet ist, die Kampfschiffe auch für eine so wertvolle Regatta als die Deutsche Meisterschaftsregatta ist, abzugeben.

Dieses Mal ist das Ruderboot um die Sieger besonders schwer; überall in deutschen Gaue ist man mit seltenem Eifer bei der Arbeit gewesen, sich würdig auf diese Entscheidungen vorzubereiten und damit gleichzeitig auch den bevorstehenden olympischen Spielen die notwendige Vorbereitung zu geben. Seltener haben wir eine so große Anzahl gleichwertiger Mannschaften gehabt, wie in diesem Jahre; nur im Vierer muß man den Nürburgring eine Sonderstellung einräumen; sie sollen unlagbar sein, nachdem die Kombination Sturm- und Wind-Regatta (Berlin) aus dem Olympiatraining entlassen ist und zum Verein zurückkehrte.

Im Achter soll das Ende zwischen Mainz, Leipzig, Mannheim und Berlin liegen, von denen Berlin und Leipzig Verbandsmannschaften sind.

In den Vierern sollte — wie gesagt — Würzburg beide Reime gewinnen, wenn man auch im Vierer ohne vieldeutige Bedrohung für die Favoriten in Euz-Effen sehen könnte.

In den Zweier-Mennen sind die Dinge sehr ungewiss; hier hat sich keine Mannschaft durch besondere Stetigkeit ausgezeichnet, vielmehr haben sich die Annäherer auf den Titel in der letzten Zeit gegenseitig geschlagen. Berlin, Hannover, Frankfurt, Küsselsheim und Mannheim sollten am meisten im Vordergrund stehen.

Im Einer-Mennen wird Dresden (mit Schäfer) wohl beweisen, daß diese Stellung noch nicht zu erschüttern ist; der Europameister sollte die anderen Annäherer auf die Plätze verweisen können, als da sind Buhh (Essen), Katt (Würzburg), Käth (Küsselsheim) und vielleicht noch Westhoff (Münster).

Die Vorrennen zur Meisterschaftsregatta (neben der ja auch noch die Hügel-Regatta außerhalb des Meisterschaftsprogramms abgehalten wird), kommen Freitag und Samstag zum Austrag, und zwar am Freitag die Vorrennen für Vierer ohne Steueremann, für Zweier o. St. und für den Einer.

Sonntag finden die Vorrennen für Vierer m. St., Zweier o. St., Vierer o. St., Einer, Achter und Doppelzweier.

Die Tour de France

Von Bordeaux nach Rochelle

In die 192 Kilometer lange Teilstrecke war für die letzten 33 Kilometer Zeitfahren eingeschaltet, das der Franzose Fontenay vor Leduca und den Brüdern R. und S. Maes gewann. Die Deutschen waren im Zeitfahren nicht so erfolgreich und Wederling kam als 20. an.

Ergebnis der Strecke Bordeaux-Rochelle 159 Kilometer: 1. Le Grèves 4:17:51; 2. Aerts, 3. Belisier, 4. Stach, 5. Maucclair, 6. Ruozzi, 7. Zignee, 8. R. Maes (alle gleiche Zeit); 11. Gänzel 4:24:37; 15. Jades 4:25:19; 24. Thierbach 4:28:08 (in der gleichen Gruppe befand sich Morelli); 38. Ruffschbach, 39. Wederling, 41. Roth.

Zeitfahren Rochelle — La Rochelle (33 Kilometer): 1. Fontenay 51:47; 2. Leduca 52:19; 3. R. Maes 52:26; 4. S. Maes 52:28; 5. Lowie 52:31; die Deutschen: 20. Wederling 55:46; 29. Gänzel, 36. Stach, 37. Jades, 39. Ruffschbach, 42. Thierbach, 47. Roth.

Gesamtwertung: 1. R. Maes 118:55:29; 2. Morelli 119:10:05; 3. Verwaede 119:18:42; 4. S. Maes 119:24:17; 5. Speicher 119:31:21; 6. Lowie 119:40:22; 10. Thierbach 119:46:34.

Sofmann in Belgien

Celshamer in Trier gelandet

Von den beiden noch ausstehenden Landemeldungen des gestrigen Segelwettbewerbs auf der Rhön ist gegen Abend die erste eingegangen. Der Mannheimer Ludwig Hofmann ist in Arlon (Belgien) gelandet. Die Entfernung von der Wasserlinie beträgt 330 Kilometer. Auch sein Kamerad Celshamer, der ebenfalls mit einem Rhönspäher unterwegs war, hat sich von Trier (270 Km.) aus gemeldet.



Na, also!

„Auto d'anger...“ und eine Nichtigstellung
Romanschaffsteller Faroux

Nach dem überlegenen Mercedes-Sieg im Großen Preis von Belgien machte Monsieur G. Faroux eine weltberühmte „Entdeckung“, die er im Pariser Sportblatt „L'Auto“ unter der Überschrift „Auto d'anger...“ veröffentlichte. „Die andere Gefahr...“, einer staunenden Mitwelt preisgab. Herr Faroux schrieb u. a.: Einige Kunden vor Schluss sah man René Dreyfus anhalten und das Steuer an Marioni abtreten. Dreyfus schien sehr zu leiden, und wir konnten nach dem Rennen feststellen, daß er an einer starken Augenentzündung litt. Vom gleichen Nebel war Chiron befallen worden, nur daß bei ihm auch die Lippen in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Und die Ursache...? Die schädlichen Auspuffgase der Mercedes-Wagen.

Ja, wir Deutschen und ganz besonders die Untertürheimer scheinen „Köppchen“ zu haben! Wir bauen nicht nur die schnellsten Rennwagen, wir können auch einen Betriebsstoff mixen, der es in sich hat. Geht es mit der Schnelligkeit allein nicht — es ging aber bisher noch immer — so brauchen wir nur unsere Auspuffgase dem verfolgenden Gegner ins Gesicht zu jagen und schon ist er gefechtsunfähig. Gott gebe es, daß in den nächsten Rennen nicht einem der Alfa, der Bugatti oder Maserati die Reifen platzen, sonst wird uns noch weiß was im Heck unserer Rennwagen angedichtet.

Die Daimler-Benz A.G. stellt dem D.M. eine eingehende Stellungnahme zur Verfügung, die sich ausführlich mit dem Unfuss befaßt.

Das kommende DFB-Großspielprogramm

Für die kommende Fußball-Spielzeit ist ein vielfältiges Programm aufgestellt worden. Neben dem innerdeutschen Spielbetrieb müssen neun Länderkämpfe bestritten werden. Den Schlußpunkt der umfangreichen Folge hat die Eröffnung des Reichssportfeldes im Grunewald inne. Das Programm des DFB. bezeichnet folgende Veranstaltungen: 18. August: Deutschland — Finnland in München; 20. August: Deutschland — Rumänien in Erfurt. 1. September: Vereinsspiel, 1. Schlundrunde. 8. September: Beginn der Meisterschaftsspiele. 15. September: Deutschland — Polen in Breslau; Deutschland — Estland in Königsberg. 22. September: Vereinsspiel, 2. Schlundrunde. 6. Oktober: Deutschland — Lettland in Stettin; Bundespokal-Vorrunde; Vereinsspiel, 3. Schlundrunde. 27. Oktober: Vereinsspiel, 4. Schlundrunde. 3. November: Bundespokal-Zwischenrunde. 10. November: Vereinsspiel, Vorrundenspiele. 20. November: Winterhilfs-Spielfest. 1. Dezember: Vereinsspiel, Endspiel. 5. Januar 1936: Bundespokal, Vorrundenspiele. 1. Vorrunde zum Vereinsspiel 1936. 19. Januar: Vereinsspiel, 2. Vorrunde. 6. Februar: Vereinsspiel, 3. Vorrunde. 1. März: Bundespokal-Endspiel. Februar und März: Länderspiele gegen Spanien (?), Portugal und Ungarn. 23. Mai: Eröffnung des Reichssportfeldes im Grunewald.

Schachturnier um deutsche Meisterschaft

Liegt das Ende zwischen Richter und Ahues?

Gestern morgen wurden die restlichen sieben Gängepartien erledigt. Ahues blieb über Weisgerber siegreich und schlichtete mit Koch. Damit erreichte er 8 Punkte aus 11 Partien und ist der einzige Konkurrent des in Führung liegenden Richters. Der Rest des Schach-Kampfes wird in der Hauptsache in einem Zweikampf dieser beiden Meister liegen. Allerdings hat Richter bessere Aussichten auf den Sieg, da er nur gegen Brinmann und Koch anzutreten hat, während Ahues die drei starken Spieler Engles, Elstner und Hellstab noch als Gegner hat. Richter schlug Blumwich und eroberte sich damit den dritten Platz. Schönmann remisierte mit Brinmann und Schläge und Elstner-Weisgerber teilten ebenfalls den Punkt. Durch einen Sieg über Hellstab schob sich Engles weiter nach vorn.

Engels — Ahues remis

In der 13. Runde mußte Ahues den Punkt teilen. Damit sind seine Aussichten schlechter geworden. Brinmann verlor gegen Ernst, desgleichen Schläge gegen Dr. Bachmann. Michel siegte über Schönmann. Die Partien Koch — Reinhardt, Weisgerber — Blumwich und Elstner — Hellstab wurden abgebrochen. Spielfrei war Richter.

Stand der vorletzten Runde:

Richter 9, Ahues 8½, Michel 8, Ernst 7½, Engles 7, Elstner 6 und Gänge. Hellstab 5½ und Gänge. Dr. Bachmann, Schläge und Brinmann je 5½, Schönmann 5, Weisgerber 4½ und Gänge. Reinhardt 4 und Gänge. Koch 3½ und Gänge. Blumwich 3 und Gänge. Nur Hellstab und Brinmann waren noch nicht spielfrei; diese haben mithin 13 Partien gespielt.

Warenmärkte

Berliner Kartoffelnotierungen.

a) lange, gelbe Sorten mindestens 4,50 RM, jedoch nicht mehr als 5,00 RM.
b) runde besgl. 4,10 RM bzw. 4,60 RM.
c) blaue, rote und weiße besgl. 3,70 RM bzw. 4,20 RM.
Diese Anordnung tritt am 25. Juli 1935 in Kraft.

Berliner Eierpreise.

Inlandseier (vollständig) Sonderklasse 10,5; Klasse A 10; B 9,25; C 8,5; D 8; (frisch) Sonderklasse 10,25; Klasse A 9,75; B 9; C 8,25; D 7,75. Ausfortierte abfallende Ware 7,75.

Biehlmärkte

Hamburg.

Auktions: Ochsen 305, Bullen 197, Kühe 962, Ziegen 500, Schafe 978.

Preise: Ochsen: vollst. ausgemäst. höchsten Schlachtm. 41; sonst. vollst. 38—40; fleischige 33—37; Bullen: jung. vollst. höchst. Schlachtm. 41; sonst. vollst. o. ausgemäst. 38 bis 40; fleischige 32—37; Kühe: jung. vollst. höchst. Schlachtm. 38—40; sonst. vollst. o. ausgemäst. 33—37; fleischige 28—32; gering genährte 19—25; Ferkeln: vollst. ausgemäst. höchste Schlachtm. 41; vollst. 38—40; fleischige 33—37; Lämmer, Hammel und Schafe: Weibschafflämmer 42—45; Weibschaffschaff 38—41; beste Schafe 36—38; mittlere Schafe 28—30.

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Kühl muß das Getreide lagern

Der Samen ist ein lebendiger Organismus, der an sich immer eine gewisse Menge Feuchtigkeit enthält. Alles Lebende atmet und, so eigenartig dies manchem klingen mag, auch das Getreidekorn atmet, wenn auch unter günstigen Lagerbedingungen sehr schwach. In jedem Getreidehaufen oder Silo kann man stets die Entstehung von Kohlenäure als Produkt der Getreideatmung nachweisen. Bei jeder Atmung entleert Wärme und umgekehrt jede Wärmezufuhr erhöht die Atmung. Wird durch irgendwelche äußeren Umstände, falsche Belüftung des Getreides bei Regen oder Regen und dadurch bedingter Zersetzungs- und Fäulnisbildung auf dem Korn, oder starke Beförmung des Silos, die Atmung über ein normales Maß angeregt, so entwickelt sich durch die Veratmung bzw. Verbrennung der inneren Kornsubstanz zu Kohlenäure Wärme. Die entstehende Wärme fördert wieder zwangsweise die Atmung, die Vorgänge gehen sich selber beschleunigend weiter, so daß schließlich eine Erhöhung des Getreides eintreten kann, die zum vollkommenen Verderben führt. Das Thermometer im Getreidehaufen, welches das Steigen der Temperatur über die Lufttemperatur anzeigt, ist daher ein unentbehrliches Hilfsmittel, um für eine rechtzeitige Wärmeableitung zu sorgen.

Dem lagernenden Getreidekorn drohen aber nicht nur Gefahren aus seinem inneren Zustande, sondern auch von außen durch Infektion mit Pilzen oder Bakterien, wie Insekten jedes Lebewesen bedrohen. Eines widerstandsfähigen Körpers werden dieselben nicht Herr, wohl aber verderben sie einen durch Selbstheilung geschwächten Organismus. Das Getreidekorn besitzt durch seine vielen kaum sichtbaren Vertiefungen, die die Oberfläche rauh erscheinen lassen, eine große Oberfläche, deren Gastfähigkeit durch Säuren und Alkali des Korns erhöht wird. Auf vielen unserer Nahrungsmittel siedeln sich, sobald dieselben einen gewissen Feuchtigkeitsgrad aufweisen, bekanntlich Schimmelpilze an. Der grüne Fäulnisbakterium, der Kolben- und Weißfäulnisbakterium und der Kalkschimmelpilz sind die drei bekanntesten Scharober, die sich auf der Oberfläche des Getreides ansiedeln und die ihre Wurzeln durch seine Vertiefungen und Risse in die Schichten der äußeren Schale hineinziehen. Mittels ihrer Fäden ziehen sie die Nässe ihres Nährbodens, um ihre Fäulnisbakterien mit Nährflüssigkeit zu füllen. Ihre Tätigkeit bedingt also eine Verflüssigung des Nährbodens, in unserem Falle der Getreideschale, und damit eine Erhöhung des Feuchtigkeitsgehaltes des Korns und schon beginnt der Kreislauf: erhöhte Feuchtigkeit — erhöhte Wärme — Verderb. In ähnlicher Weise wirken Bakterien, die sich auf dem Korn ansiedeln, verderbenbringend, sobald sich die Bedingungen für ihr Wachstum günstig gestalten. Milchsäure-, Essigsäure- und Buttersäurebakterien befallen das Getreide. Durch ihre Verdauungsprodukte, die ihnen den Namen geben, zerstören sie die äußere, das Getreideinnere schützend umhüllende Schale und bringen in den Mehlern ein, um diesen aufzubrechen. Ihre Ausscheidungsprodukte riechen unangenehm sauer, ranzig, muffig — sie sinken. Ein im Übermaß von Bakterien befallenes Getreide ist schwer zu retten oder gar wieder nutzbar zu machen. Das Getreide riecht schimmelig und muffig. Wenn die Verdauungsprodukte nicht schon bis in das Innere des Korns gedrungen sind, kann durch eine starke Schälung oder besser durch ein Entfernen der äußeren Zellulosehaut, wie dies nach besonderem Verfahren heute möglich ist, solche muffig gewordenes Getreide eventuell noch gerettet werden.

Kalt sollte man meinen, es wäre ein Unfuss zu behaupten, daß das aus dem inneren Kern des zerkleinerten Korns

gewonnene Mehl Leben besäße und atme, und doch ist es so. Der Keim entnimmt ja, wenn er sich zum kleinen Pflänzchen entwickelt, dem Mehlkörper des Korns oder dem eigentlichen Mehlkern seine Nahrung. Der Mehlkern besteht aber aus festen Stärkekörnern und festem Eiweiß, die durch die Zellen des Schälchens nicht hindurchwandern können. Im Schälchen und zwischen den Nährstoffen des Mehlkerns befinden sich daher bestimmte eiweißähnliche Stoffe, die bei beginnendem Wachsen des Keims Stärke und Eiweiß des Mehlkerns verflüssigen, so daß diese nun als Nährflüssigkeit dem Keim durch die Zellen hindurch zugeleitet werden können. Diese eiweißartigen Stoffe nennt man Enzyme. Wird der Mehlkern durch den Mäher zu Mehl zerkleinert, so befinden sich in diesem selbstverständlich auch diese Enzyme, die unter bestimmten Bedingungen die Stärke und das Eiweiß des Mehles verflüssigen und abbauen können. Eiweißartige Stoffe haben die Eigenschaft, bei Zufuhr von Flüssigkeit zu quellen und jede Quellung wird durch Zufuhr von Wärme gefördert. Wird daher ein Mehl zu feucht ernähren und eingelagert, so quellen die Enzyme und beginnen die Mehlsubstanz abzubauen. Wird ein Mehl gar noch wärmer, möglichst in einer Mehlkammer über dem Dampfen der Badstube, gelagert, dann wird die Quellung der Enzyme und damit deren zerkleinernde Tätigkeit so gefördert, daß es sehr bald unbrauchbar ist.

Viel größer als die Oberfläche eines Getreidehaufens ist die eines Sacks voll Mehl. Das Mehl bietet dem Befall von Schimmelpilzen und Bakterien eine ungeheure Angriffsfläche dar. Wird durch Feuchtigkeit und Wärme das Wachstum dieser parasitären Mikroorganismen gefördert, so bilden sich um die mit Flüssigkeit gefüllten Fadenfäden der Pilze und um die wässrigen Ausscheidungen der Bakterien Klumpchen. Von diesen Brutstätten aus zieht das Verderben durch den ganzen Sack voller Mehl.

So schließt sich auch bei der Aufbewahrung des Mehls wieder der Ring Feuchtigkeit — Wärme — Verderb! Mangelndes Mehl sollte daher nur so gelagert werden, daß die Sacke von frischer kühler Luft umwölbt werden können. Eine Voraussetzung hierfür ist, daß die Mehlfläche nicht zu hoch übereinander gestapelt werden, denn auch der Druck der oben lagernden Sacke erzeugt in den unteren Wärme. So wurde der Vorschlag gemacht, zu stapelnde Mehlfläche wärter so übereinander zu schichten, daß zwischen den einzelnen Sackstufenförmige Zwischenräume verbleiben, die den dauernden Durchgang von Luft gestatten.

Auf der Idee der dauernden Belüftung der gestapelten Mehlfläche baut sich die Konstruktion eines neuen Sackspeichers auf. Dieser Speicher oder Silo besteht aus einer großen Zahl hölzerner Rehruthen, in denen die oben eingefüllten Sacke hintereinander hinabgleiten. Wird der untere Sack weggenommen, so rutschen alle übrigen um eine Sacklänge nach. Ein derartiger Speicher wurde von einer Mühle mit einem Fassungsvermögen von 5850 Sack Mehl gebaut.

Betrachtet man zusammenfassend noch einmal die Umstände, die lagernenden Getreide und Mehl gefährlich werden können, so ergibt sich, daß Feuchtigkeit und Wärme im Wechselverhältnis verantwortlich für eine Gütebeeinträchtigung und das Verderben zu machen sind. Das Grundprinzip zum Schutze unseres Volksgutes an Getreide und Mehl muß daher in der ausreichenden Belüftung und der durch diese bedingten Kühlung gesucht werden.

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 26. Juli 1935

Verkehrsregelung für Fußgänger. Auf der Hindenburgstraße ist, worauf wir vorgestern noch aufmerksam machten, scharf darauf gesehen, daß man rechts geht. Nun besteht das eine Uebel noch, daß viele Fußgänger an der Kirche quer über den Markt gehen und dadurch manchmal in Gefahr geraten. Diesem alten, aber sehr unpraktischen Brauch wird jetzt durch Sperreketten der Garaus gemacht, die dafür sorgen, daß auch an dieser Stelle der Fußgänger auf dem „rechten Wege“ bleibt. Im übrigen ist die Gasse bei Homburg auch sehr schlecht geeignet für ein Plaudersüßchen...

Züchen

Briefkastenpreisflug ab Göttha.

Die Reiservereinigung Züchen beteiligte sich an dem Preisflug ab Göttha am letzten Montag mit 373 Tauben, die morgens um 7.10 Uhr auf die Reise geschickt wurden. Die erste Preis-taube, die um 12.27 Uhr ihren Schlag erreichte, erzielte eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 930,8 Metern pro Minute. Die ersten Preise erhielten folgende Züchter: 1. J. J. J. J., 2. Schwalbe (Züchen), 3. H. H. H. H., 4. Coenen, F., 5. Bongartz, F., (alle „Heimkehr“ Züchen), 6. Schmitz K., 7. Elster, F., 8. und 9. J. J. J. J., (alle „Schwalbe“ Züchen), 10. Reifentath, D., (Rustpost) Solz.

Edum

Aus dem Schützenverein.

Der hiesige Schützenverein hatte seine erste Generalversammlung zum kommenden Schützenfest. Der äußere Rahmen wurde festgelegt und die Musikfrage geregelt. Der Mitgliedsbeitrag muß bis zum 24. August entrichtet sein. Die Damenkarten können ab Sonntag, den 18. August, müssen aber bis Freitag, dem 23. August, beim Kassierer Franz Richard abgeholt werden. In der kommenden Woche wird eine Chortexten-versammlung sich mit verschiedenen Fragen noch befassen.

Marktbericht der Absatzvereinigungen für Gladbach-Meydt u. Umgeg. vom 25. Juli 1935.

Je 100 Pfund: Weizen (grün) 6,00—6,50; Roggen 10,10; Spitzkohl 3,30; Weißkohl 3,50—4,10; Strauchbohnen 10,70—12,20; Stangenbohnen 18,00; Wachsbohnen 13,00—13,10; Pringelbohnen 13,50; Dide Bohnen 6,00—7,00; Reiserbollen 17,30—19,10; Straucherbsen 16,10—18,30; Zwiebeln 8,00—9,70; Rote Möhren 5,10—5,90; Rote Beete 2,50—3,00; Birnen 9,70—10,10; Äpfel 16,40—26,10; Stachel-

beeren (reif) 20,30—20,40; Johannisbeeren (rot) 18,60—19,00; Johannisbeeren (schwarz) 27,00—29,00; Kirschen (süß) 24,00—30,50; Kirschen (sauer) 34,10—37,00. Je 100 Pfund: Suppengrün 2,00; Rote Möhren I 3,90—6,00; Rote Möhren II 1,10—3,00. Je 100 Stück: Blumenkohl 10,70—15,10; Kohlrabi (blau) 4,50—6,00; Kopfsalat 1,00 bis 1,20; Treibhausgurken I 18,00—18,50; Treibhausgurken II 9,70 bis 10,10. Je 100 Pfund: Essiggurken a) 12,90—13,50; Essiggurken b) 9,00—11,40; Essiggurken c) 7,50—8,00; Essiggurken d) 6,00—6,60; Salatgurken e) 4,00—5,00. Anfuhr gut; Nachfrage sehr gut. Nächste Versteigerung 26. Juli 1935.

Fruchtloshof des Reiches Moers G. m. b. H.

Versteigerung vom 25. Juli 1935.

Je 100 Pfund: Weizen (grün) 7,00—9,20; Roggen 9,10—11,10; Weißkohl 5,00—6,10; Strauchbohnen 9,00—14,00; Wachsbohnen 11,40 bis 13,70; Pringelbohnen 12,90—14,60; Dide Bohnen 7,20—8,30; Reiserbollen 16,90; Straucherbsen 14,10—19,00; Rote Beete 4,00 bis 4,20; Tomaten A 25,00—25,50; Tomaten B 22,00; Tomaten C 22,00 bis 24,50; Essiggurken A 13,00—15,00; Essiggurken B 8,00—10,00; Salatgurken A 4,00—6,00; Salatgurken B 4,00—5,00; Äpfel 22,00; Birnen 16,00—30,00; Kirschen (süß) 22,00—30,00; Kirschen (sauer) 32,00—36,00; Johannisbeeren (rot) 21,00—22,00; Johannisbeeren (schwarz) 24,00—27,00; Stachelbeeren (reif) 19,00—21,00; Blumenkohl I 26,00—27,00; Blumenkohl II 13,00—18,00. Je 100 Stück: Treibhausgurken I 7,00—11,00; Treibhausgurken II 8,00—10,00; Kohlrabi (blau) 3,90; Kopfsalat I 1,20—1,80; Kopfsalat (weiß) 1,70; Salatgurken A 4,00—6,00; Suppengrün 1,20—2,00. Anfuhr gut; Nachfrage mäßig. Preise ohne Einkaufs- und Verpachtungslagegebühr. Nächste Versteigerung Freitag, 26. 7. 35, 14.30 Uhr.

Schiffs-Verkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuf

am 25. Juli 1935.

Angekommen: Motor Schiff „Edmund“ von Düsseldorf; Motor Schiff „Arel“ von Düsseldorf; Motor Schiff „König“ von Duisburg; Motor Schiff „Rheinland 10“ von Dordrecht; Kahn „Zhan“ von Rotterdam; Kahn „G. G. Maier 6“ von Köln.
Abgegangen: Motor Schiff „Edmund“ nach Köln; Motor Schiff „Arel“ nach Köln; Motor Schiff „König“ nach Mannheim; Motor Schiff „Rheinland 10“ nach Düsseldorf; Kahn „Zhan“ nach Köln; Kahn „Maier 6“ nach Rotterdam; Kahn „Edmund“ nach Rotterdam.

Die Ringelhalter im Kinderbett

Düsseldorf. Am benachbarten Elbad war eine Arbeiterfamilie im Walde mit Holzauflinden beschäftigt. Hierzu hatte sie auch ihren kleinen einjährigen Sprößling mitgenommen. In den folgenden Nächten wollte der Kleine nicht mehr schlafen und schrie fortgesetzt. Als die Mutter das Bettchen des Kindes unterleuchtete, fand sie eine 80—90 Zentimeter lange Ringelhalter, die sich in dem Kissen, auf dem die Kleine im Walde gelegen, verkröpft hatte. Ein Gluck, daß es keine giftige Schlange war.

Verantwortlich für den Inhalt: Hauptkassendirektor Fritz Daxels (Neuf).
— Mit Angelegen: Heinrich Rizer (Neuf). — Druck und Verlag der
Gesellschaft für Buchdruckerei H. O. Neuf. — D. N. VI. 33. über 8400.
Unabgefordert eingelangte Briefschaften werden nur zurückgeschickt,
wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preiskasse 6, 6 gültig.

Fräulein Helene Baum

nach kurzem, schweren Herzleiden, im Alter von 73 Jahren, wohl vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Adam Baum
Engelbert Baum
Chefarzt Dr. J. Clemens
Dr. Hel. Clemens

Grevenbroich, Düsseldorf, Oberh.-Sterkrade, den 25. Juli 1935.

Das Seelenamt findet am Samstag, dem 27. Juli, vormittags 8 1/2 Uhr in der Pfarrkirche zu Grevenbroich statt, daran schließt sich um 9 1/2 Uhr die Beerdigung vom Hause Götz-Weber-Straße 60 an.

Margaretha Baumeister.

Sie starb nach längerem Leiden, nach dem Empfang der heiligen Sakramente unserer Kirche, im Alter von 68 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kleinenbroich (Rothauschhof), Oedt und Eschweiler über Feld, Kleinenbroich, den 25. Juli 1935.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 29. Juli, um 9 1/2 Uhr von der Pfarrkirche in Kleinenbroich aus; daran anschließend die feierlichen Exequien, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Dauerwellen 650

Vollkommen gefahrlos Kleinspannung — Keine schweren Heizkörper am Kopf — Angenehmste Behandlung — Preis ohne sonstige Nebenkosten — 50 Prozent Zeiterparnis — Keine lästige Hitze, R.M.

Salon Scheurenberg

Neuß Münsterplatz 4-6 Ruf 2649

Farben-Tapeten bei GEBR. PELZER

Für die Reise Koffer — Rucksäcke — alle Lederwaren Qualität Frz. Schlangen, Preiswert Grevenbroich am Bahnhof.

KOLPINGHAUS Sternstraße 62/64 empfiehlt billigen und guten Mittag- u. Abendtisch

Tod allen Wanzen und jeglichem Ungeziefer durch meine sicher wirkenden Mittel Hubertus-Drogerie B. Walge Niederstr. 17

Box-Kamera bequem, solide, preiswert RM. 4.— bis 12,75 Ruf 3527 H. Kleu

Goldene Medaille London 1904 für den Beweis, dass auch Ihre Sommerprossen durch Dr. Bleichwachs rasch und gründlich verschwinden können

Wohnungs-Anzeigen Vermietungen

Abgeteilt, 3-Zimm., in herrsch. St., ganz neu, abgeteilt, 3-Zimm., 55.—, per sofort od. spät, zu verm. Off. u. 2721

Schöne 3-Zimm.-W. 1. Etg. mit großer u. klein. Manufaktur, Küche, Bad, zum 1.9. zu vermieten. Off. u. 2721

Die guten Farben-Tapeten bei GEBR. PELZER

Für die Reise Koffer — Rucksäcke — alle Lederwaren Qualität Frz. Schlangen, Preiswert Grevenbroich am Bahnhof.

KOLPINGHAUS Sternstraße 62/64 empfiehlt billigen und guten Mittag- u. Abendtisch

Tod allen Wanzen und jeglichem Ungeziefer durch meine sicher wirkenden Mittel Hubertus-Drogerie B. Walge Niederstr. 17

Box-Kamera bequem, solide, preiswert RM. 4.— bis 12,75 Ruf 3527 H. Kleu

Goldene Medaille London 1904 für den Beweis, dass auch Ihre Sommerprossen durch Dr. Bleichwachs rasch und gründlich verschwinden können

Möbel von Trösler

billig, u. besser
Echt elohene
Schlafzimmer 295.—
Küche 135.—
Oberstr. 73-75

Rheinlands größte Fahrrad-Ausstellg.

bietet fabrik-
Garantie-Räder
mit Freil.-Nabe
ab 29,50

Ferner die
deutsche Spitz-
Fabrikate

Opel Göricke Bauer

u. a. zu Original-
Fabrik-Mindest-
Verk.-Preisen.
Zahlungsweisen.
Uebereinkunft.
Großlager

Damm jacob

Neuß, Oberstr. 29
Eingang zur Aus-
stellg. d. Torweg.

Jetzt füt Erbsen

die richtigen Sorten
von Samen-
Schmieg
Neuß, Marienstr. 8

Betten

reinigen
instandsetzen
und umfüllen
Seltenshaus
Adolf-Hilke-Str. 60
100 6595
Abholen und Zu-
stellen der Betten
kostenlos.

Wohnungs-Anzeigen Vermietungen

Abgeteilt, 3-Zimm., in herrsch. St., ganz neu, abgeteilt, 3-Zimm., 55.—, per sofort od. spät, zu verm. Off. u. 2721

Schöne 3-Zimm.-W. 1. Etg. mit großer u. klein. Manufaktur, Küche, Bad, zum 1.9. zu vermieten. Off. u. 2721

Die guten Farben-Tapeten bei GEBR. PELZER

Für die Reise Koffer — Rucksäcke — alle Lederwaren Qualität Frz. Schlangen, Preiswert Grevenbroich am Bahnhof.

KOLPINGHAUS Sternstraße 62/64 empfiehlt billigen und guten Mittag- u. Abendtisch

Tod allen Wanzen und jeglichem Ungeziefer durch meine sicher wirkenden Mittel Hubertus-Drogerie B. Walge Niederstr. 17

Box-Kamera bequem, solide, preiswert RM. 4.— bis 12,75 Ruf 3527 H. Kleu

Goldene Medaille London 1904 für den Beweis, dass auch Ihre Sommerprossen durch Dr. Bleichwachs rasch und gründlich verschwinden können

ALHAMBRA

Theater Niederstr.
zeigt ab heute den besten
Jan Kipura-
Film des Jahres
**Mein Herz
ruft nach Dir**
mit der großartigen
Besetzung:
Martha Eggerth
Theo Lingen
Paul Kemp
u. a.

II.
Der große Lustspielschlager
Fritz Servos
in
**Der Kampf
um den Bär**
Eine ganz tolle
Angelegenheit

Kulturfilm Tonwoche

KRANKE!

Innere Leiden behandle ich sehr erfolg-
reich; Besserung meist nach kurzer Zeit.

EULER

Heilpraktiker H. D.
Vertreter der neuen deutschen
Heilkunde. NEUSS, Hammer-
wall 54 (Nähe Hauptpost)

Sprechst. Tägl. 18-20 Uhr, Freitags
und Samstags von 10 bis 14 Uhr.
Bei Privat-Krankenkassen zugelassen.

Den deutschen Ford zu niedrigem Preis liefert günstig Ford-Jaeger

in Neuß Telefon 3911

Belagene Anzüge

wie auch neue
Silbons, Hosen, Lederjaden, Leder-
westen laufen Sie billig bei
Marder, Düsseldorf, Mittel-
str. 21.
Neuß, Marienstr. 8

Darlehen

von RM. 200.— bis 8000.—
bequeme Tilgung, kostenlose
Auskunft durch Generalagent
H. Baaten, Arefeld-Str. 21.
Bücherholweg 398 der Danfeutlichen
Bank und Darlehns-Ges. m. b. H.,
Sonderparlamenten, Hamburg 1, b.
Anfragen Rückporto. Vertreter gefordert.

Land

1. Spezialartikel zu pachten gel.
Ludwig Güttersberger,
Düsseldorf, Burgstr. 8, Tel. 12165

30 Morgen Land

sind zu verkaufen. Angebote unter
533 an die Zweig. Grevenbroich.

Wohnhaus

in Neuß-Grimlinghausen, fast neu,
6 Zimmer, Holz, Stallung u. Garten,
(für jed. Zweck verwendb.) ist bei
Bargzahlung v. RM. 7000.— zu ver-
kaufen. Off. u. 2721.

WERBEBEREIT

das
Insert
zur
Sommerzeit

APOLLO

Neuss Niederstr.

Ab heute zeigen wir:

Hans Albers

Heut kommt's
drauf an

mit
Luise Rainer

Oskar
Karlweß
Oskar
Sima

Die Herren vom Maxim

Ein entzückendes
Lustspiel mit:

Lee
Parry
Johannes
Riemann
Leo
Slezak
Oskar
Karlweß

Derop-Gasoei

Metropol-Garage Neuß
Heinrich Hahn
Hafen- und Bleichstr.-Ecke

Geschenk-Artikel

Kristall — Porzellan — Keramik
vorteil. J. Erren, Grevenbroich

Saaraustall

Kopfschuppen,
Kopfschuppen,
Kopfschuppen,
belegt

Urtica

flächig 0,75 u. 1,25
Erträge 17.

Nürnberg- ring

Anmeldung Garage
Lüperg, Ruf 5706

Nürnberg- ring

Gr. Nr. 2, Deutsch-
land Fahrpreis 3.—
Theob. Ette,
Rheinwallstr. 19,
Telefon 2242

Verleihe

Für Schützenfest!
Fracks, Cutaways,
Gehr. u. Zylinder
sehr preiswert.

DÜSSELDORF
Karl-Rud.-Str. 172
früh, Oststr., Tele-
fon 147 51.

Leghorn- Zunghennen

hat noch zu ver-
kaufen.
Hubert Neumann,
Geflügel-Grüßem
Woll Kapellen-Grüßem

Kammerspiele Neuß

Sermine und die sieben Aufrechten

nach der bekannten Novelle von Gottfried Keller

DARSTELLER:
Zimmermeister Frymann ... HEINRICH GEORGE
Hermine, seine Tochter ... KARIN HARDT
Schneidermeister Hediger ... PAUL HENCKELS
Seine Frau ... LOTTE SPIRA
Karl, deren Sohn ... ALBERT LIEVEN

derwüchsiger Humor und Romantik
der „guten alten Zeit“ in den reiz-
vollen Winkeln der Züricher Altstadt

Gestaltet vom Regisseur Frank Wysbar

IM BEIPROGRAMM:
Lustspiel — Ufa-Woche
Kulturfilm:
Die rauhe Rhön

Saison-Schlussverkäufe

beginnen Montag, den 29. Juli
und dauern bis Samstag, den
10. August 1935.

Für ein gutes Geschäft sorgen,
heißt nicht nur die beste Vor-
bereitung im eigenen Geschäft
treffen, gleich wichtig ist die

Heranschaffung der Käufer

Das Bedürfnis zum Kauf muß
intensiv geweckt werden. Die
Käufer in Stadt und Land
müssen wissen, was bei ihnen
zu haben ist.

Das Sprachrohr zu tausenden
von Familien ist der Anzeigen-
teil der NGZ., der Heimat- und
Familienzeitung seit 62 Jahren.

Rundfunk

Samstag, 27. Juli 1935.

6.00: Choral — Morgenmusik: Hans Jochims: Reifeblüten.
8.30: von Breslau: Fröhlich Klingt's zur Morgenstunde! Mitwirkende: Erich
Kammerer (Klavier); Rhythmus „Geliebte“; Die Jungfrauenkapelle, Leitung:
Carl Rau.
7.00—7.10: von Breslau: Nachrichten.
8.00: glück. Brennstoff: Brauenturnen.
8.15: Zeit. Wetterhandlungen.
8.30: von Frankfurt: Groß-Morgens — Gella Schwäbisch: Praktisches Mittel.
8.30: Sendepause.
10.00: Zeit. Wetterhandlungen.
10.10: Die kleine Gruppe: Kindergarten.
10.30: Wir und die Welt.
11.00: Richard-Wagner-Festspiele in Detmold 1935. Hans-Fischer-Morgenfeier.
12.00: Musik am Mittag. 12.00—14.00: von Stuttgart: Neues Wochenende.
Es spielen: Das Rundfunkorchester; Die Kapelle Willi Wende; und Hermann
Schittenhelm (Saxophon); Es singt: Carla Spittler.
13.00: Mittagsmusik II. — Glöckchen.
14.00: Mittagsmusik I.
14.15: vom Deutschlandfunk: Mittel von zwei bis drei.
15.00: Aus unserer Heimat. Dr. Ernst Kell: Zur Geschichte der Heimat.
15.15: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Wanderungen an den Ufern
heimatlicher Gewässer: Der Stranderbach. Eine Wanderung aus der Lebens-
geschichte des Flusses von Rolf May.
15.30: Wirtschaftsmeldungen I.
16.00: Ausbildung von Erhol. Zu Tisch. „Arbeiten wird ich! Ein Freizeitspaß.“
16.00: Der erste Samstagabend. (Mit R. S. Kraft durch Freude!) Mar-
garthe Kahlen (Soprano); Kurt Geyer (Bariton); Das Rote Kreuz:
Tob und Töben (Leitende: Duetto); Das verführte kleine Mädchen des Reichs-
senders Köln unter Leitung von Leo Gollhoff; Die drei lustigen Geister (Eugen
Kunze, Hans Salcher, Karl Wilhelm) mit ihrer Laterne magica und der
männlichen Chöre. Musik: Theo Kautz: Geliebte; Gustav Kautz.
18.00: Eine brennende Geschichte: Otto Klein: Schlacht im Frieden.
18.20: Kleine Musik.
18.30: 27. Augusten auf dem Baden-See in Gien. Kurpflegenunterstützte
vom 1. Bierer, Stadtkörner und 1. Bierer o. St. Sprech: Toni Maus.
18.50: Zeit. Wetter. Wirtschaftsmeldungen II — Sportvorbericht.
19.00: Jüdischen Film und Vorträge. Gollhoff. Von Jöllen, frühgeheulichen
Denkmälern und einer antiken Statue. Alles Gollhoff: Brautjungfer. Gollhoff
und die Scherenscher. Gollhoff: von Gollhoff. Nachrichten von Jöllen
Gollhoff mit Scherenscheren des Reichs senders Köln.
19.50: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmusik.
20.10: von Stuttgart: Im Reich der Sommerreise. Ein bunter Abend des
Reichs senders Stuttgart. Es spielt das Symphonie- und Rundfunkorchester
Leitung von Gustav Gollhoff.
22.00: Zeit. Wetter. Nachrichten.
22.30: Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontkameraden.
23.00 bis 24.00: vom Deutschlandfunk: Wir bitten zum Tanz. Robert Gaden
spielt.